



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 19 September 10, 1949

Köln: Bund-Verlag, September 10, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufwärts



Bauarbeiter

Foto: Lenz

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

NR. 19 · JAHRGANG 2

Preis 10 Pfg.

10. SEPTEMBER 1949



DAS GUTE HAUS

In Hannover wird ein Abschnitt neuer deutscher Gewerkschaftsgeschichte abgeschlossen. Eine Etappe gewerkschaftlicher Organisation im Zeichen des Neuaufbaues der Gewerkschaften seit 1945 wird beendet werden. Die Gewerkschaftskollegen, die als Vertreter der fast drei Millionen Mitglieder den Bundeskongreß bilden, werden die Auflösung des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone zum 31. Dezember 1949 beschließen. Sie werden diesen Beschluß in der Erkenntnis fassen, daß an Stelle unseres DGB, ein größerer, stärkerer und mächtigerer Gewerkschaftsbund treten soll, der die ganze Bundesrepublik Deutschland umfaßt.

Es war ein weiter Weg aus den Anfängen des März-Mai 1945 bis zum Kongreß in Hannover. Es war ein Wachsen unter vielen Schwierigkeiten und Hemmnissen. Aus der Betriebsgruppe von 1945 mußte der Weg zum DGB erkämpft werden. Und was sich an Hindernissen vor den Männern des Aufbaues auftürmte, kam weniger von deutscher als von seiten der Besatzungsmächte. Die Geschichte wird den Alliierten einmal das Versäumnis, die deutschen demokratischen Kräfte nicht genügend unterstützt zu haben, als Schuld buchen.

Doch Gewerkschafter sind zähe Leute. Sie haben sich niemals entmutigen lassen. Auch wo es in diesen Jahren oftmals zum Verzweifeln war. Immer haben sie kühlen Kopf behalten.

Die Jugend sei sich klar; und damit soll das Verdienst des einzelnen nicht geschmälert werden, aber was wäre aus den Gewerkschaften geworden ohne die Arbeit und Erfahrung unserer Alten. Sie waren die ersten, die zusammenkamen. Im Schatten der Bajonette zogen sie Tag für Tag durch den Schutt und die Trümmer der verwüsteten Orte und Städte und suchten und riefen Freunde und Gleichgesinnte zur Mitarbeit. Die Alten aus den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen von vor 1933 fanden sich zusammen, beseelt von dem Willen, eine Einheit, ein Ganzes, eine große demokratische Einheitsgewerkschaft zu schaffen.

Dieser Wille zur Einheit war auch unter den Arbeitnehmern fast einmütig vorhanden, und die Arbeit für die neu zu schaffende Organisation wurde zielbewußt aufgenommen. So konnte eine stolze und vorbildliche Organisation geschaffen werden. Was hier von Gewerkschaftern geschaffen wurde, hebt sich ab von allem anderen, was in Deutschland nach 1945 geschah. Auf Grund der Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Vergangenheit bauten die Gewerkschaften ein neues vorbildliches Haus, während es bei allem anderen nur eine Fortsetzung dessen war, was 1933 endete.

Diesen Bau zu schaffen war nicht leicht. Unter den schwierigsten Umständen wurde er errichtet. Auch viele der Mitglieder fanden sich schwer in die neue Form. Doch mit Geduld, Ausdauer, Nachsicht, mit vielem gegenseitigen Verständnis und eiserner Beharrlichkeit wurde unsere stolze Organisation errichtet.

Und allen, die daran mitgearbeitet, den Unbekannten und Bekannten in Betrieben, Werkstätten und Büros gebührt unser besonderer Dank für die unendliche Kleinarbeit und Mühsal, die sie aufwendeten, um das zu schaffen, was heute die Gewerkschaften und der DGB darstellen. Diese Arbeit sei der Jugend Vorbild und Ansporn, sie ist berufen, diese Arbeit zu erhalten und vor allem — fortzuführen.

H. T.

JUGEND SOLL FÜR JUGEND ARBEITEN

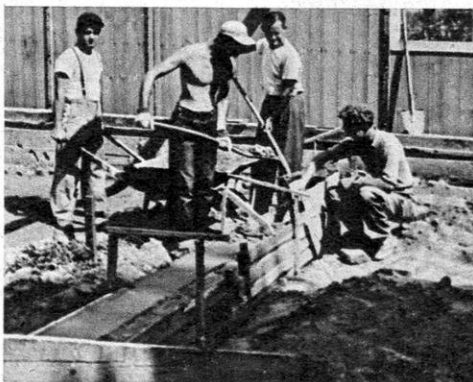
Unter diesem Motto soll das Jugendaufbauwerk in Schleswig-Holstein anlaufen.

Die von dem Ministerium für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr, Hauptabteilung Arbeit, herausgegebenen Richtlinien besagen, daß im Jugendaufbauwerk arbeitslosen Jugendlichen bis zum Alter von 21 Jahren (in Ausnahmefällen bis zum Alter von 25 Jahren) Gelegenheit gegeben werden soll, aufbauende Arbeit zu leisten und sich zugleich geistig und körperlich weiterzubilden. Das Jugendaufbauwerk kann auch berufs fördernde Maßnahmen einschließen. Die erzieherische Betreuung nimmt das Arbeitsministerium in Zusammenarbeit mit dem Volksbildungsministerium vor. Die im Rahmen des Jugendaufbauwerkes durchgeführten Arbeiten müssen gemeinnützig und zusätzlich sein. Das Jugendaufbauwerk darf die Arbeitsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt nicht verringern und soll sich nur auf solche Arbeiten, die sonst wirtschaftlich nicht ausgeführt werden können, beschränken.

Die Entscheidung darüber, ob ein Arbeitsvorhaben geeignet ist, trifft das Ministerium für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr.

Träger der Arbeit sind die Kreise und die kreisfreien Städte des Landes.

Die Durchführung der Arbeiten kann auf Körperschaften des öffentlichen Rechtes oder



Der Bau geht schnell voran, wenn alle mit anfangen.

Foto: H. Bauer

solche Verbände, Vereine und Stiftungen übertragen werden, die nach ihrem Zweck gemeinnützige Ziele verfolgen. Die Übertragung obliegt der Zustimmung des Beirates. Die Leitung des Jugendaufbauwerkes obliegt dem Ministerium für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr, das zu diesem Zweck bei der Hauptabteilung Arbeit ein besonderes Sachgebiet „Freiwilliges Jugendaufbauwerk“ eingerichtet hat. Diesem zur Seite steht ein beratender Ausschuß, dem acht Behördenvertreter und acht Vertreter des Landesjugendringes angehören. Als Mitglieder des Landesjugendringes gehören also auch die Vertreter der Gewerkschaftsjugend diesem beratenden Ausschuß an. Bei den Kreisen und kreisfreien Städten ist für die Leitung des Jugendaufbauwerkes der Kreisjugendpfleger verantwortlich. Diesem ist ein beratender Ausschuß zur Seite zu stellen, der sich zu gleichen Teilen aus der Kreisverwaltung (bzw. Stadtverwaltung) und dem Kreisjugendring zusammensetzt.

Die Teilnahme am Jugendaufbauwerk ist freiwillig und begründet kein Arbeits- oder Dienstverhältnis. Das Jugendaufbauwerk steht dem Jugendlichen bis zur Dauer eines Jahres offen. Die Arbeitsvorhaben eines Jugendaufbauwerkes können den örtlichen Verhältnissen entsprechend als offene oder geschlossene Maßnahmen durchgeführt werden. Die Aufnahme in das Jugendaufbauwerk erfolgt durch das zuständige Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Jugendliche

wohnt. Teilnehmer am Jugendaufbauwerk sind in den Karteien der Arbeitsämter auch weiterhin als arbeitsuchend zu führen. Besteht die Möglichkeit, sie in Arbeit zu vermitteln, so sind die Jugendlichen aus dem Aufbauwerk abzurufen.

Die Beschäftigung beträgt werktäglich fünf Stunden. Drei weitere Stunden sind für die schulische, insbesondere berufliche Weiterbildung sowie für Spiel und Sport zu verwenden. Die Durchführung soll in Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulbehörden erfolgen.

Für die Finanzierung des Jugendaufbauwerkes werden durch das Land im Haushalt der Hauptabteilung Arbeit des Ministeriums für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr Mittel zur Verfügung gestellt. Der Förderungsbetrag einschließlich des Jugendleiters je Jugendlichen und Tag darf 3 DM nicht überschreiten. Er dient zur Verpflegung und Betreuung der Jugendlichen und bei geschlossenen Maßnahmen zur Unterhaltung des Jugendaufbauwerkes. Außer freier Verpflegung und Unterkunft erhält der Jugendliche einen Barbetrag von 0,40 DM je Tag.

Die Unterstützungen werden bei den offenen Maßnahmen vom Arbeitsamt weitergezahlt. Ebenfalls werden keine Kürzungen der Fürsorgeunterstützungen vorgenommen, wenn ein Familienmitglied sich am Jugendaufbauwerk beteiligt. Ein Betrag von 1,25 DM soll dem Jugendlichen täglich für Verpflegung zur Verfügung stehen.

Die Jugendlichen sind, soweit sie nicht schon als unterstützte Arbeitslose krankenversichert sind, bei der Ortskrankenkasse des Arbeitsvorhabens anzumelden. Auch gegen Unfall werden die Teilnehmer am Aufbauwerk versichert.

Für je 30 Jugendliche sollen ein Jugendleiter(in) und ein Helfer eingesetzt werden. Die Auswahl und Schulung der Leiter wird in 14tägigen Kursen vorgenommen. Von 300 Bewerbern wurden 40 Männer und 10 Frauen zu einem ersten Lehrgang im Jugendhof Barsbüttel eingeladen.

Wichtig ist, daß dem Jugendaufbauwerk die in Vorbereitung befindlichen Lehrwerkstätten angeschlossen werden. In Neumünster, Eutin, Oldenburg, Flensburg und Heide sind Lehrwerkstätten vorhanden, die mit einem geringen Kostenaufwand eingerichtet werden können. In Husum können sofort 60 Jugendliche in einer Lehrwerkstatt in die Tischler-, Klempner- und Schlosserlehre eintreten. Die Fachkräfte sind für die Leitung vorhanden.

Von den zurzeit rund 20 000 erwerbslosen Jugendlichen wird mit mindestens 12 000 Jugendlichen gerechnet, die eines Jugendaufbauwerkes bedürfen. Für die Monate August bis November 1949 sind je 250 000 DM zur Verfügung gestellt. Im Monat September sollen 2000 Jugendliche, dann ab Oktober vorerst 3000 Jugendliche aufgenommen werden.

Der Bezirksvorstand hat sich auf seiner Sitzung am 28. Juli 1949 in Kiel nach einer eingehenden Aussprache positiv zum Jugendaufbauwerk gestellt, betonte aber mit Nachdruck, daß als Arbeitsvorhaben nur zusätzliche Projekte in Frage kommen, für deren Durchführung als reguläre Arbeitsvorhaben auf absehbare Zeit keine Mittel zur Verfügung stehen.

Die Gewerkschaften betrachten das Jugendaufbauwerk lediglich als eine Notmaßnahme. Sie kennen die Gefahren, die in derartigen Maßnahmen vorhanden sind, und werden das Jugendaufbauwerk überwachen. Nur die Not der Jugend veranlaßt die Gewerkschaften, dem Jugendaufbauwerk zuzustimmen.

Willi Früm



So fing es an . . .

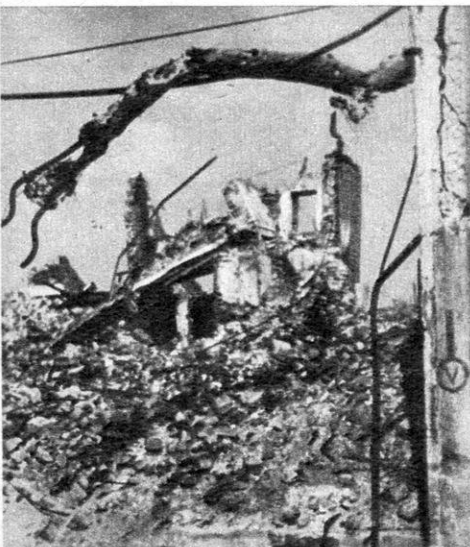
Bumm — bumm — bumbumbumm. Im Anfang waren es die Trommeln. Ihr Ton klang durch die Straßen, und die jungen Beine marschierten im Takt des Trommelschlages. Es war wie kindliches Spiel. Viele Leute lachten und hatten ihre Freude. Dumpf war der Klang der Trommeln. Wenige verstanden die Sprache, die sie sprachen. Die Trommelschläge zwangen Beine und Hirne in den gleichen Rhythmus.



Nach der Zeit der Trommeln kam die Zeit der Spaten. Der Spaten, die wie Gewehre geschultert wurden. Um mit diesen Spaten die Erde wenden zu können, wie es der Bauer und Gärtner tut, mußten die Spatenträger üben. Sie marschierten im Gleichschritt, standen stramm und trugen Uniformen, und wenn es nicht klappte, lagen sie im Dreck. Sie trugen Spaten, Uniformen, Stiefel und verloren die Freiheit.



Denn die Uniform ließ sie nicht mehr los. Sie hatte eine andere Farbe, und statt des Spatens trug man das Gewehr. Aus dem Spiel war bitterster Ernst geworden. Die Stiefel marschierten. Kreuz und quer durch die Lande. Wo sie hinkamen, gab es Tod und Vernichtung. Millionen Kinder, Frauen und Männer starben eines gewaltsamen Todes. Städte und Dörfer sanken in Schutt und Asche. Hungersnot und Seuchen kamen auf. Und es blieben: endlose Soldatenfriedhöfe, Millionen Tote unter dem Schutt der Großstädte und eine von Leid und Elend geschlagene Menschheit. Es blieben Haß und Mißtrauen zwischen Menschen und Völkern. Anfang und Ende, keiner sollte es vergessen,



. . . und das war das Ende!



Der Müller



Holzschnitt: W. Dirx, Schrift: Heiner Graefen

Aus Lübbecke erreicht uns folgende aufsehererregende Nachricht, die wir im Wortlaut veröffentlichen wollen:

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir können Euch die freudige Mitteilung machen, daß auch die Verwaltungsstelle Lübbecke eine Jugendgruppe gegründet hat. Nachdem fünf Lübbecker Mädels im Schopketal „Jugend-Zeltlager“ Textil und Bekleidung waren, wurde es ihnen ermöglicht, mit ihren dort erworbenen Kenntnissen eine Jugendgruppe aufzubauen. Unser Ziel wird sein, die Jugendlichen zu guten Gewerkschaftlern heranzubilden.

Mit kollegialem Gruß
Ingeborg Thon

Es ist ein großes Verdienst der älteren Kollegen, daß sie beim Neubau der Gewerkschaftsbewegung 1945 der Frage der Jugendarbeit eine entscheidende Bedeutung beigemessen haben. Sie haben die gewerkschaftliche Jugendarbeit als ein dringendes Anliegen betrachtet, weil sie wußten, die Zukunft der gewerkschaftlichen Arbeit wird im Interesse aller Schaffenden durch die Miteinbeziehung der jugendlichen Mitglieder gesichert.

Für denjenigen, der sich an imposanten Zahlen erbauen will, mögen nachstehende Angaben dienen.

Am 1. Januar 1948 wurde der Anteil jugendlicher Mitglieder der britischen Zone bis zu 25 Jahren auf 299 000 rechnerisch geschätzt. Genaue Angaben sind nicht möglich, weil zu Anfang nur Jugendliche bis 18 Jahre statistisch erfaßt wurden, von denen am 1. Januar 1948 rund 119 000 organisiert waren.

Mit 519 797 jugendlichen Mitgliedern in der britischen Zone, davon 131 000 bis zu 18 Jahren, weist der 1. Januar 1949 den werberischen Erfolg unserer Jugendarbeit auf.

Nicht aber ist in diesen Zahlen, an denen sich die einen berauschen, die aber für andere so nüchtern zu lesen sind, die ungeheure Arbeit all der vielen ehren- und hauptamtlichen Funktionäre, der alten und jungen Kollegen enthalten. Ihre für die gewerkschaftliche Jugendarbeit geopfert freie Zeit würde, zusammengerechnet, phantastische Zahlen ergeben.

Viele Bücher könnten geschrieben werden über die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die den Beginn der Jugendarbeit begleiteten und auch heute vielerorts immer wieder auftauchen. Erschwernisse, welche sich aus der Situation der Jugend nach dem Kriege heraus erklären lassen — geschaffen durch die vielen Anordnungen der Besatzungsverwaltungen —, die skeptische und argwöhnische Beobachtung seitens der anderen Jugendorganisationen, die aus Unkenntnis einer echten Jugendpflege einen unliebsamen Konkurrenten auftauchen sahen —, manchmal auch durch die Kurzsichtigkeit eines älteren Kollegen hier und da entstanden —, sie alle haben nicht vermocht, eine Entwicklung aufzuhalten, die heute bereits den Fortbestand gewerkschaftlicher Arbeit garantiert.

Die gewerkschaftliche Jugendarbeit begann meist an den Orten, die auch bis 1933 Hochburgen gewerkschaftlicher Arbeit gewesen waren, die Großstädte und vor allem das Ruhrgebiet. Bereits 1946 konnten überall als Aufgaben gewerkschaftlicher Jugendarbeit das sozialpolitische und wirtschaftliche Gebiet umgrenzt werden. Daneben aber sollte die Jugend Gelegenheit haben, sich weiterzubilden und sich in Unterhaltungsabenden zu betätigen.

Organisatorisch mußte festgestellt werden, daß der Beginn nicht überall einheitlich war. Im Bezirk Nordrhein-Westfalen wurde in Betriebsjugendgruppen begonnen, während in den Bezirken Nordmark und Niedersachsen die jugendlichen Mitglieder in Ortsjugendgruppen zusammengefaßt wurden. Immer mehr machte sich das Fehlen einer zentralen Stelle bemerkbar, die die Arbeit zusammenfassen und vor allem aktivieren würde. So wurde es von der Jugend dankbar begrüßt, daß beim Gründungskongreß des DGB im April 1947 in Bielefeld im § 2, Ziffer 10 der Bundessatzung festge-

legt wurde, daß die verantwortliche Leitung der Jugendarbeit Aufgabe des Bundes ist.

Ein vorläufiger Zonenjugendausschuß beschäftigte sich im Juli 47 mit den Richtlinien einer gewerkschaftlichen Jugendarbeit und der Vorberatung einer Jugendkonferenz des DGB für die britische Zone. Diese Jugendkonferenz mußte verschoben werden. Im Oktober 1947 fand in Lebenstedt, Kreis Salzgitter, eine Arbeitstagung statt. Diese formulierte die ersten Richtlinien einer gewerkschaftlichen Jugendarbeit.

Zum 1. Januar 1948 stellte der Bundesvorstand den Kollegen Karl Braukmann als Zonenjugendsekretär an. Mit der Besetzung dieser Stelle sollte die Arbeit einen wesentlichen Aufschwung erfahren, der auch durch die Währungsreform nicht unterbrochen wurde. Höhepunkte des Jahres waren die Zonenjugendkonferenz vom 18. bis 21. Mai 1948 in Düsseldorf und das Erscheinen der Jugendzeitschrift „Aufwärts“ am 19. Juni 1948.

Neben dieser organisatorischen Arbeit wurde aber auch in der Praxis die gestellte Aufgabe verwirklicht: in Sommerlagern, Schulungswochen, wobei hier besonders das vom Bezirksjugendsekretär von Nordrhein-Westfalen, Helmut Schorr, geleitete Jugendleiterseminar zu erwähnen ist, das inzwischen zur Bundesjugendschule im „Bunten Haus“ bei Bielefeld erweitert wurde, Arbeit an einem neuen Jugendarbeitsschutzgesetz auf trizonaler Ebene, das leider infolge der starren Haltung der Arbeitgeberverbände nicht verwirklicht werden konnte, Mitarbeit in Berufsausbildungsfragen bei öffentlichen und staatlichen Stellen. Daß die Gewerkschaftsjugend dabei keineswegs den drängenden Jugendproblemen aus dem Wege gegangen ist, beweisen die Stellungnahmen zur Arbeitsdienstfrage und der Vorschlag des Bezirks Nordmark zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen. „Merkblätter für Jugendarbeit“ sollen dem jungen Funktionär Rüstzeug für seine Arbeit an die Hand geben.

Interzonale und internationale Gespräche und Treffen ließen erkennen, daß die schaffende Jugend überall die gleichen Probleme hat, zu deren Beseitigung solidarisches Zusammenarbeiten erforderlich ist.

Im eigenen Lande aber wurde auf ein Verstehen mit den einzelnen Jugendorganisationen großer Wert gelegt. In einer Arbeitswoche im Januar dieses Jahres legte die Gewerkschaftsjugend auf dem Jugendhof Vlotho den Jugendverbänden ihre Ziele dar. In fast allen Kreis- und Stadtjugendringen arbeitet die Gewerkschaftsjugend mit den anderen Jugendorganisationen an der Lösung gemeinsamer Aufgaben. In den Landesjugendringen von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sind die hauptamtlichen Bezirksjugendsekretäre deren Vorsitzende.

„Vordringlichste Aufgabe ist die Erziehung der deutschen Jugend zur demokratischen Staatsauffassung und Betätigung zum Geist der Völkerverständigung und Zusammenarbeit. Hieran arbeitet die Gewerkschaftsjugend und führt Schulter an Schulter mit den älteren Kollegen den Kampf um die sozialen und wirtschaftlichen Rechte der Arbeiterschaft sowie um den geistigen Aufstieg. So ist sie Mitkämpfer für eine neue Kultur, die der Arbeiterschaft die Gleichberechtigung in der Gesellschaftsordnung sichert.“ (Salzgitterer Richtlinien 1947.)

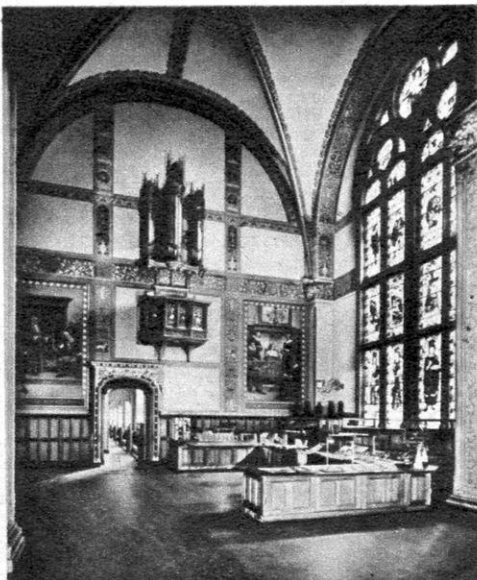
WIEDERSEHEN MIT AMSTERDAM

Im Expreszug nach Amsterdam (Expreszüge verdienen in Holland ihren Namen!) schimpft ein Amerikaner kurz vor dem Abschluß seiner Europareise laut und polternd über den hohen Lebensstandard der europäischen Völker und kehrt immer wieder ärgerlich zu der Feststellung zurück, daß die amerikanischen Steuerzahler für all den „Luxus“ aufzukommen haben. Die Engländer sind das wesentliche Ziel seines Zornes. Die Deutschen kommen etwas glimpflicher weg. Das mit einem starken Schuß Humor gewürzte Schimpfen ebbt erst ab, als der Zug sein scharfes Tempo verlangsamt und kurz danach in die Centraal-Station Amsterdam einläuft. Die erste Sorge des Deutschen, der viele Schwierigkeiten in den Konsulaten der bedächtigen Holländer überwinden mußte, um noch gerade rechtzeitig das Einreisevisum zu erhalten und nun ein Wiedersehen mit Amsterdam erlebt, ist auf die Umwechslung der Dollar-Reiseschecks gerichtet...

Unter strahlender Julisonne liegt Amsterdam, die größte und bedeutendste Stadt Hollands und seiner überseeischen Gebiete, das Herz der Niederlande — wie seine Bewohner es mit Stolz nennen —, die Stadt der vierzig Museen, der zwei Universitäten, ein Knotenpunkt des internationalen Land-, See- und Luftverkehrs, eine Metropole des Handels und der Industrie, eine Stadt mit 800 000 Einwohnern.

Die Erinnerung an den militärischen Überfall im Jahre 1940 und an die lange Besetzung ist noch nicht verblaßt. Selten versäumt ein Holländer im Gespräch mit dem Deutschen darauf aufmerksam zu machen. Und wenn die Unterhaltung mit dem einfachen „Mann auf der Straße“ und mit dem Gewerkschaftskollegen auch schnell zum normalen und manchmal sogar zum herzlichen Ton zurückfindet, so ist die kühle Reserve des offiziellen Hollands doch unverkennbar. Wenn der Vertreter des Ministers voor economische Zaken — äußerlich ein typischer, wohlbeleibter ruhiger Holländer — in der französischen Eröffnungsrede zur Konferenz, der unsere Reise galt, ganz unholländisch mit gallischer Schärfe die Invasion der Niederlande durch Nazi-Deutschland bespricht und peinlich lange bei diesem Thema verweilt, dann erkennt der Deutsche zu seinem Schmerz, daß das Wachsen der Gefühle guter Nachbarschaft noch eine lange Zeit brauchen wird, bis zum Segen beider

Große Halle im Rijksmuseum (Amsterdam)



Regulierbreestraat (Amsterdam)

Völker die Erlebnisse der Jahre 1940 bis 1945 bei den Holländern keine erregenden Erinnerungen mehr wachrufen, die die Zornesadern schwellen.

Glückliches Amsterdam! Unzerstört stehen die modernen Kaufläden und Bürohäuser in den breiten Großstadtstraßen, die keine zerbombten Trümmerfelder kennen, stehen die herrlichen alten Kaufherrenpaläste an der berühmten Heerengracht. Noch birgt das Rijksmuseum seine kostbaren Schätze, Erinnerungen an die große Sternstunde der niederländischen Kunst, an Rembrandt, Frans Hals, Vermeer van Delft. Über die fünfzig Kanäle, die das weite Halbrund Alt-Amsterdams, „das Venedig des Nordens“, durchziehen, gleiten flotte Motorboote, über den Brücken und Anlegestellen wehen die Fahnen aller Nationen im Sommerwind (die Fahnen des großen Nachbarlandes sind nicht dabei), auf dem boulevardartigen Damrak sitzen Mijnheer und Mijfrouw gemütlich im Rohrsessel vor den Restaurants und kippen im Wechsel ihren Kop Koffie und die großen schweren Genever.

Es singt und klingt in Amsterdam und im sommerlichen Holland. An den Straßenecken grölen die gewaltigen Drehorgeln, die nur von mehreren starken Männern von einem Standort zum anderen gefahren werden können. Über den brausenden Großstadtverkehr klingeln von den Türmen die Glockenspiele ihre Melodien. In den Restaurants singen die munteren Kellnerinnen bei ihrer Arbeit, in den vielen Vergnügungsetablisements der Kalverstraat und des Nieuwendijk singen die Matrosen. Auf den großen Werften am breiten IJ singen die Werk männer im Takt der Hammerschläge, es singen die Liebespaare, die abends Arm in Arm nebeneinander radelnd durch die Straßen fahren. Und es singt in Reiseomnibussen, in den Eisenbahnwagen, auf den schmucken Schiffen der Hafenrundfahrten und auf den leuchtenden Badeplätzen des Nordseestrandes die ferienfrohe holländische Jugend.

An diese starke, flachsblonde Jugend muß der Deutsche lange denken, wenn ihn der Zug wieder zurück zur Grenze des schönen Landes trägt. Wird diese Jugend einmal der Jugend unseres Landes zum Gruß des guten Nachbars die Hände über die dreifarbigten Grenzäune reichen? Sie haben freundliche und gute Gesichter, die blonden Jungen im Nachbarland! Wir wollen und dürfen sie niemals wieder unter dem Stahlhelm sehen!

Wilhelm Biedorf

WEISST DU, DASS . . .

die „Schweizer Europahilfe“ das Schergewicht ihrer finanziellen Unterstützung auf Westdeutschland, insbesondere auf die Länder Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hessen, legen will, um durch Ausbau von Lehrlingsheimen eine beträchtliche Anzahl offener Lehrstellen mit Lehrlingen besetzen zu können?

vom 7. bis 10. August in Brüssel die internationale Konferenz der Christlichen Arbeiterjugend stattfand, auf der der deutsche Delegierte Ludwig Paillon besonders auf die schwierige Lage der jungen deutschen Arbeiter hinwies, die infolge der Demontagemaßnahmen unverschuldet ihre Arbeitsplätze verloren haben?

bei einem Internationalen Jugendfest in Venedig 50 deutsche Teilnehmer eingeladen waren, die im Anschluß daran als erster Gruppenbesuch deutscher Jugendlichen nach dem Kriege eine zehntägige Reise durch Italien unternahmen?

nach amtlichen statistischen Feststellungen sich die Zahl der Jugendlichen von 12 bis 20 Jahren innerhalb des westdeutschen Bundesgebietes auf 5,4 Millionen beläuft?

der Bedarf an Bergbaulehrlingen in Nordrhein-Westfalen nicht befriedigt werden kann, trotzdem der 14- bis 16-jährige im ersten Lehrjahr bereits 102 DM ausbezahlt bekommt, der 16jährige sogar 137 DM und außerdem jährlich einen Bekleidungsgeldzuschuß von 150 DM sowie 18 bis 21 Tage Urlaub gewährt werden?

etwa die Hälfte der in diesem Jahr in Berlin zur Schulentlassung Gekommenen ohne geordnete Ausbildung, darüber hinaus noch 8000 Jugendliche ohne Arbeit sind und sich bei den Arbeitswünschen ein Zug „fort vom Schreibtisch und von der Schmutzarbeit“ bemerkbar macht, wobei Berufe wie Bekleidungsindustrie von den Mädchen bevorzugt werden?

in Bielefeld ein Zentralinstitut für Arbeitsschutz gebildet, das unter der Leitung von Regierungsdirektor Dr. Hans Koch vorläufig dem Arbeitsministerium von Nordrhein-Westfalen unterstellt wurde?

wie in den beiden anderen Westzonen nun auch in den drei südwestdeutschen Ländern Württemberg-Baden, Südwürttemberg-Hohenzollern und Südbaden eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendselbsthilfewerke gegründet wurde, die der fortschreitenden Entwurzelung heimat- und berufsloser Jugend entgegenwirken will?

ab 1. Oktober an allen hessischen Schulen als neues Lehrfach der politische Unterricht eingeführt wird, der vom 5. Schuljahr an der Jugend Aufschluß geben soll über die politischen Zusammenhänge der Gegenwart?

bei der Hamburger Kriminalpolizei eine eigene Jugenddienststelle gebildet wurde, die sich mit allen Fragen der Jugendgefährdung beschäftigt und in enger Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Jugendbehörde steht?

der jugendliche Doppelmörder Wilfried Helm, der bekanntlich zu lebenslanglichem Jugendgefängnis begnadigt wurde, zusammen mit einem ebenfalls in der Jugendstrafanstalt Ebrach untergebrachten russischen Verbrecher mit einem Schusterwerkzeug einen Mordversuch an einem Gefängnisaufseher unternahm und dafür 7 Tage Arrest erhielt?

Frauen brechen Torf

NUR 27 VON 402



Die Poesie der Heide hat auch eine recht prosaische Seite: die Torfindustrie. Von Anfang Mai bis in den August hinein rasseln im Moor die Maschinen. Der grüne Rasenteppich des Moors und der rote Blüten-schleier der Heide verschwinden unter der schwarzbraunen Last des abgebauten Torfs. Da denkt niemand an das Heideröslein, das der wilde Knabe brach — da brechen Frauen und Mädchen trocknenden Torf, um Geld zu verdienen.

Sobald Sonne und Wind den Torf so weit getrocknet haben, daß er leidlich fest geworden ist, kann das Brechen beginnen. Die Soden oder Kluten, zu viert nebeneinander und zu Hunderten hintereinander, liegen wie erstarrte dicke Schlangen da, schwarz, braun oder grau. Sie sind noch miteinander verkrustet, denn die Maschine trennt nicht scharf, und oft geraten die Viererreihen beim Abkippen vom Brett zu dicht aneinander oder gar übereinander. Diese unerwünschten Bindungen müssen gelöst, der Torf muß gebrochen werden. Die einzelnen Soden werden sodann zu winzigen Mieten zusammengestellt, um den Trocknungsprozeß zu vollenden.

Da müssen die Hände schnell und fest zu packen, und der Rücken muß elastisch sein, wenn etwas geschafft werden soll. Die eine Frau kniet, die andere hockt bei der Arbeit, und die dritte geht gebückt zu Werk. Durch

Erfahrung und Gewohnheit bildet sich eine eigene Arbeitstechnik heraus, die sich nach den Kräften des Körpers, der Beschaffenheit des Torfs und der Witterung richtet.

Der Torf wird im Akkord gebrochen. Die Arbeit ist eintönig und schwer, und der Verdienst ist mäßig. Die Torfbauern und auch die großen Torfwerke zahlen alle denselben Satz: 1,65 DM für tausend Stück. Ein Stück ist gleich ein Brett (vier Soden). Eine Frau muß also 4000 Torfsoden gebrochen und geschichtet haben, bevor sie 1,65 DM verdient hat. Wieviel kann sie bei achtstündiger Arbeitszeit leisten? Im Durchschnitt 3000 bis 4000, im günstigsten Falle 5000 Stück täglich. Es gibt Abweichungen nach unten und nach oben. Die Anfängerinnen kommen nicht viel über 2000 Stück hinaus, und in ganz seltenen Ausnahmefällen bringen es einzelne Frauen, wenn sie täglich zehn bis zwölf Stunden arbeiten, auch auf 6000 Stück. Das sind aber Frauen, die schon seit vielen Jahren im Torf arbeiten. Nehmen wir 4000 Stück als Norm, so ergibt sich ein Tagesverdienst von 6,60 DM.

Nun, wenn eine Frau 16 000 Soden Torf gebrochen hat, die manchmal hart und rissig wie Eisensplitter sind, dann hat sie ihr Geld gewiß nicht leicht verdient. Ich weiß es, denn ich habe selbst einmal, als es sonst nichts zu brennen gab, einige Wochen lang Torf gebrochen. Die Leistung stand in einem krassen Mißverhältnis zur Mühe: 1500 Stück nach sechsstündiger Arbeit.

Wenn man über die weiten Torffelder sieht, dann sind die emsig arbeitenden Frauen in ihren hellen Blusen die bunten Tupfen im schwarzbraunen Einerlei. Eine von ihnen, ein kräftiges junges Mädchen aus der Stadt, hat bisher in der Fabrik gearbeitet. Die Fabrik mußte schließen. Nun ist ihr und einigen Kolleginnen das Torfbrechen vom Arbeitsamt als Notstandsarbeit zugewiesen worden. Sie arbeitet in einer Männerhose, deren Knie schon zerschlissen sind. „Und wie gefällt es Ihnen?“ fragte ich. „Ach“, meinte sie, „von Gefallen kann man da nicht sprechen. Wir verdienen. Am Vormittag schaffen wir gewöhnlich 2500 und am Nachmittag 1500 Stück. Für Wohnen und Essen bezahlen wir täglich 1,20 DM. Das Essen ist gut, und unseren Schlafraum in der Baracke haben wir uns ganz nett eingerichtet.“ Sie muß mit der ungewohnten Arbeit in der Einsamkeit des Moores zurechtkommen. Bald wird ihr Gesicht, werden ihre Arme und Beine von der sengenden Sonne so gebräunt sein wie der Torf, den sie bricht.

Unter den gewählten 402 Abgeordneten, die im Bundestag die Interessen des Volkes zu vertreten haben, befinden sich 27 Frauen. Das sind, genau gerechnet, 6,72 Prozent. Interessant ist, daß dieser Prozentsatz von Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts genau so gering ist, wie er es auch im Parlamentarischen Rat war. Dort gab es unter 65 Vertretern 4 Frauen, also auch etwa 6 Prozent. In den Länderparlamenten machen die Frauen immerhin noch 9 Prozent der Abgeordneten aus.

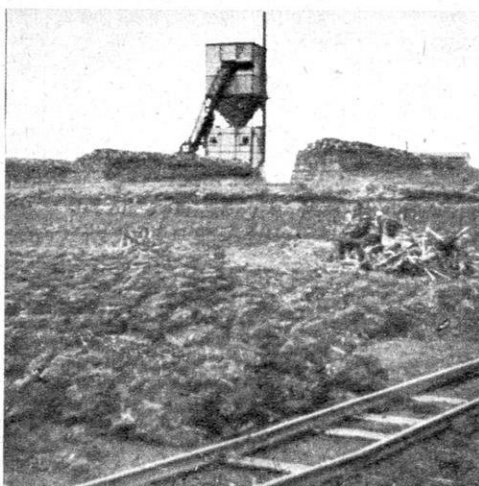
Von diesen 27 weiblichen Bundestagsmitgliedern gehören 12 der SPD-Fraktion, 11 der CDU/CSU-Fraktion und zwei der Zentrumsfraktion an. Die KPD und die Deutsche Partei zählen je eine Frau zu ihren Abgeordneten. Die FDP hat unter ihren 52 Abgeordneten keine einzige Frau, ebenfalls befindet sich unter den Abgeordneten der Bayernpartei, der Aufbauvereinigung, der Deutschen Rechtspartei und der übrigen Splittergruppen keine weibliche Vertreterin. Zwei unserer Gewerkschaftsführerinnen sind Mitglied des Bundestages geworden, und zwar: Liesel Kipp-Kaule, Bielefeld, Mitglied des Hauptvorstandes der IG Textil, und Clara Döring, Stuttgart, Frauensekretärin des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden. Louise Schröder, die Oberbürgermeisterin von Berlin, wird dem Bundestag als Vertreterin Berlins mit beratender Stimme angehören.

Wären wir organisiert gewesen

Es war im Winter nach Kriegsende. Am Waldrand hinterm Sägewerk stand noch der ausgebrannte deutsche Panzer. Die Schlitten daneben sollten nach dem Osten gehen. Sie waren in der großen Halle gebaut worden, durch deren Ruinen jetzt der kalte Wind fegte. Die beiden kleinen Hallen standen noch, aber sie hatten keine Fenster mehr, und das Dach war undicht.

In diesen zugigen Räumen arbeiteten wir: acht Frauen und zwölf Männer. Wir zerlegten die Schlitten in ihre Bestandteile, zersägen und zerhackten sie, luden das Kleinholz sackweise auf Lastautos und mußten dicke Baumstämme zu Brettern schneiden. Der Besitzer des Werkes ließ uns Frauen zwar nicht an der Säge arbeiten, so viel Intelligenz traute er uns nicht zu, aber er fand es selbstverständlich, daß wir zusammen mit den Männern die schweren Baumstämme schleppten und die Bretter auf-luden. Wie oft glitten wir auf dem gefrorenen Boden aus, stürzten unter unserer Last und zerrissen unsere Kleider. Das war immer sehr schmerzlich, denn wir konnten uns doch nichts Neues kaufen. Fünfzig Pfennig Stundenlohn bekamen wir für die schwere Arbeit. Die Männer erhielten für die gleiche Arbeit siebzig Pfennig. Warum dieser Unterschied gemacht wurde, war uns nicht klar. Schließlich hatten wir doch auch für unsere Lieben zu sorgen, für die kranke Mutter, den gebrechlichen Vater, für die Kinder, deren Vater gefallen oder irgendwo in Gefangenschaft war.

Eines Tages rief der Chef uns Frauen zusammen und sagte uns, daß in allen Betrieben die weiblichen Hilfsarbeiter nur vierzig Pfennig Stundenlohn hätten und er uns deshalb auch nicht mehr bezahlen könne. Er müsse sehen, daß er es wieder zu etwas brächte, er habe im Krieg viel verloren. Das würden wir ja auch verstehen. Wir verstanden es aber nicht, denn wir hatten kaum genug, uns satt zu essen, von warmer Kleidung gar nicht zu reden. Der Chef dagegen hatte noch sein schönes Haus dastehen und betrieb außer dem Sägewerk eine Spedition. Am nächsten Morgen lehn-



Die Torfsoden sind zu hohen Bergen aufgestapelt. Im Hintergrund die Torfkokerei, ein neuartiges Werk in der Torfindustrie.

Text u. Fotos: Max Scheffter

ten wir es ab, die schweren Bretter zu tragen und beschäftigten uns nur mit leichten Arbeiten. Als gegen Mittag der Chef erschien und uns zur Rede stellte, versuchten wir ihm klarzumachen, daß wir doch auch unsere Familienmitglieder ernähren müßten, und daß uns bei gleicher Arbeit auch gleicher Lohn zustünde. Er hörte gar nicht hin, bemerkte aber im Weggehen so ganz beiläufig: „Ihr seid entlassen. Schluß!“ Tief bekümmert gingen wir nach Hause. Was sollten wir tun? Keine von uns war organisiert. Wir wußten nicht, wie wir es anfangen sollten, unser Recht zu verteidigen und hatten auch nicht den Mut dazu, denn wir glaubten nicht, daß uns irgendjemand helfen würde. Andere Beschäftigten waren in dem kleinen Landstädtchen nicht zu finden, und so gingen wir ein paar Tage später ziemlich kleinlaut wieder zum Chef und baten ihn, für vierzig Pfennig Stundenlohn mit steifgefrorenen Fingern schwere Bretter und Baumstämme schleppen zu dürfen.

Ilse Hagedorn

STATISTIK! STATISTIK...

Mit Statistiken, hat einmal einer gesagt, läßt sich alles beweisen. In der angesehenen englischen Wochenschrift „The Tablet“ hat sich ihr Chefredakteur, Douglas Woodruff, darangemacht, das Problem der Erfassung der produktiven Arbeitskräfte in Großbritannien an Hand „untrüglicher“ Zahlen zu untersuchen.

Er kam zu folgendem „statistisch einwandfreien“ Resultat:

Bevölkerung Großbritanniens	46 000 000
abzögl. Personen über 65 Jahre	12 000 000
Verbleibende Arbeitsfähige	34 000 000
abzögl. Personen unter 18 Jahren	16 000 000
Verbleibende Arbeitsfähige	18 000 000
abzögl. Personen im Staatsdienst	9 000 000
Verbleibende Arbeitsfähige	9 000 000
abzögl. Personen in Heer und Marine	2 000 000
Verbleibende Arbeitsfähige	7 000 000
abzögl. Personen bei Provinz- und Kommunalbehörden	6 800 000
Verbleibende Arbeitsfähige	200 000
abzögl. Personen in Kranken- und Irrenhäusern	126 000
Verbleibende Arbeitsfähige	74 000
abzögl. Arbeitsscheue, Tagediebe, Sausbrüder	62 000
Verbleibende Arbeitsfähige	12 000
abzögl. Gefängnisinsassen und Verhaftete	11 998
Verbleibende Arbeitsfähige	2

Also „Du und ich“ — „You and I“, so schließt diese aufschlußreiche Statistik, die uns über das schmunzelnde Lächeln hinaus auch zum Nachdenken bringen sollte. Sie könnte nämlich nicht nur mit den Zahlen Großbritanniens aufgestellt werden, sondern auch mit deutschen statistischen Zahlen oder denjenigen irgendeines anderen Landes.

FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

Im Laufe dieses Jahres wird im Mittelpunkt der Stadt Duisburg das erste „Ledigenheim für berufstätige Frauen“ in Westdeutschland entstehen. Es wird 77 Zimmer aufweisen, sämtlich mit einem Balkon versehen und als kombinierter Wohnschlafraum mit einer Kochnische eingerichtet. Die Einrichtung der Wohnungen übernimmt die Stadtverwaltung. Der Mietpreis soll bei 40 DM monatlich liegen.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit nahm auf ihrer Tagung in Kopenhagen eine Resolution an, in der die Nutzbarmachung der Wissenschaft zur erhöhten Lebensmittelproduktion gefordert wird, damit ein höherer Lebensstandard in der ganzen Welt erreicht werde.

„Sonnenherd“ - „Traum der Hausfrau“



Ein Wecker, der nicht nur rasselt, **Dieses** Wundergerät säubert durch **Der** „treppenkletternde“ Kinder- sondern auch das Licht einschalt- rotierende Bürsten Gläser, Töpfe, wagen“ bedeutet tatsächlich eine tet und selbsttätig Tee kocht. Pfannen und — Schuhe elektrisch. Erleichterung für alle Mütter.



Außer Liebe braucht man vor allem an- dauernden, starken Sonnenschein, wenn man auf dem „Sonnenherd“ kochen will.

Für die Kleinigkeit von DM 176.— ist der praktische Strickapparat, ein schweizerisches Erzeugnis, auch in Deutschland zu haben.

Fotos: dpt

Auf jeder Messe, jeder Ausstellung oder Musterschau werden die verschiedensten Erfindungen gezeigt, die unserem unruhigen, gehetzten Dasein Erleichterung durch Zeit- und Kräfteersparnis bringen sollen. Wenn auch die Frauen den technischen Raffinessen der erfindungsreichen Männerwelt im allgemeinen mißtrauisch gegenüberstehen, so horten sie doch alle auf, wenn es um Neuerungen geht, die den umfangreichen Begriff „Haushalt und Haushaltsführung“ betreffen. Selbst dann, wenn sie keine oder noch keine Hausfrauen sind, sogar gar nicht die Absicht und die Aussicht haben, solche zu werden, interessieren sie sich sehr für alles, was mit Haushalt zusammenhängt. Wissen sie doch, wenn nicht aus eigener Erfahrung, dann aus der Erinnerung an die nie endende Arbeit ihrer Mütter, wie notwendig und gut es wäre, wirklich praktische Neuheiten zur Erleichterung der Hausfrauenarbeit herauszubringen.

Wie sieht es nun aus mit den in der letzten Zeit herausgekommenen Erfindungen auf diesem Gebiet? Nach den schönen Namen und Anpreisungen zu urteilen, könnte man glauben, es sei eine goldene Zeit für die Hausfrauen angebrochen. Morgens wird mit dem Läuten des Weckers gleichzeitig eine sinnvolle Konstruktion eingeschaltet, die den Tee fertig kocht und serviert. Um die so knappen Kohlen brauchen die Frauen sich nicht mehr zu sorgen, denn mittags kochen sie auf dem „Sonnenherd“. Die schmutzigen Gläser, Töpfe, Pfannen und Schuhe werden durch den Wunderapparat „Traum der Hausfrau“ tadellos gereinigt. Für Gemüseputzen, Kaffeemahlen, Teiggrühren brauchen sie ihre Kräfte nicht mehr zu vergeuden, das macht der „Ello-Mixer“ mit Wasserkraft. Pullover, Hös-

chen und Strümpfe für die Familie werden in kurzer Zeit mit einem Strickapparat fertiggestellt. Man kann nur sagen, die Frauen sind selber schuld, daß ihr Leben immer noch so beschwerlich ist, warum kaufen sie sich nicht einfach all die so praktischen Apparate?

Nun kommt der Haken! Für wen sind diese Neuerungen eigentlich bestimmt? Sind es nicht vielfach ausgesprochene technische Spielereien für die große Zahl derjenigen, die eine Vereinfachung ihrer Arbeit dringend gebrauchen könnten, absolut nicht geeignet? Und wenn einmal etwas darunter ist, das für den arbeitenden Menschen zu gebrauchen wäre, so ist eine Anschaffung nicht möglich, weil der Gegenstand nur zu einem unerschwinglichen Preis zu erstehen ist.

Der Patentwecker mit Teekochvorrichtung mag vielleicht für einen Junggesellen ganz nett sein, das Frühstück für eine Familie läßt sich jedenfalls nicht damit zubereiten. Der „Sonnenherd“ funktioniert leider nur, wenn die Sonne scheint. Der Spülapparat und der „Ello-Mixer“, mit Wasserkraft betrieben, wären schon eher zu gebrauchen. Doch für einen einfachen Haushalt sind die beiden Apparate sowohl in der Anschaffung als auch in der Betriebsführung (sie verbrauchen eine Menge Strom und Wasser) viel zu teuer.

Und darum muß die große Zahl der Hausfrauen und berufstätigen Frauen sich nach wie vor von früh bis spät abmühen, weil selten etwas erfunden wird, was praktisch für alle und billig zugleich ist.

Wie wäre es, wenn die Frauen und Mädchen sich einmal selber Gedanken darüber machten, wie ihre Arbeit vereinfacht werden könnte?

K. Bo.

In den Monaten März bis Mai 1945 begannen die Schaffenden, vor allem die früheren Funktionäre der christlichen und freien Gewerkschaften, eine neue Gewerkschaftsbewegung aufzubauen, ohne sich zunächst daran zu stören oder zu berücksichtigen, daß eine Besatzungsmacht im Lande war. Der Anfang vollzog sich zuerst meist auf der Betriebsebene, wo schon in den letzten Jahren des Krieges oft eine Fühlungnahme unter einzelnen Gewerkschaftern bestand.

Alle, die in diesen Monaten an die Arbeit gingen, erwarteten eine bereitwillige Förderung ihrer Bestrebungen. Doch die Besatzung gebot Einhalt und setzte der gewerkschaftlichen Arbeit Grenzen. Doch trotz der Beschränkungen hielten die Kollegen der Zone Fühlung und gingen in den folgenden Monaten an den Auf- und Ausbau der Organisation.

**März-Mai
1945**

In jedem Ort und in jeder Stadt waren nun die Bedingungen und die Voraussetzungen zum Aufbau der Organisation andere, so daß bei dem späteren Aufbau auf breiterer Ebene die verschiedenen Organisationsformen in eine Form gebracht werden mußten.

Gewerkschafts-Zeitung

ZEITSCHRIFT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN IN DER BRITISCHEN ZONE

Jahrgang 1 Hamburg, Februar 1946 Nummer 1

Zum Geleit!

Nach fast 13jähriger Unterbrechung, durch zwölf Jahre Naziterror, erscheint wieder unsere Gewerkschaftszeitung. Sie wird zunächst bescheiden sein. Der Papiermangel zwingt, Umfang, Auflagehöhe und Erscheinungsfrequenz auf das notwendige zu beschränken. Wir können bis auf weiteres unser neues Organ nur monatlich und nur schwach illustriert herausbringen. Jedoch wir haben die Zusage der Militärregierung, die Zeitung recht bald erweitern zu können, sobald der Papiermangel behoben ist.

Nach fast 13jähriger Unterbrechung erscheint wieder eine Gewerkschaftszeitung. Eine Lizenz der Militärregierung genehmigt die Zeitung, deren erste Nummer im Februar 1946 erscheint. Die Papierknappheit ermöglicht zuerst nur eine Auflage von 35 000 im kleinen Format. Im Laufe des Jahres konnte die Auflage auf 200 000 gesteigert werden. Im April macht diese Gewerkschaftszeitung, die vom Kollegen Franz Spliid geleitet wurde, dem „Bund“ Platz. Die erste Gewerkschaftszeitung hat die ihr gestellte Aufgabe im hohen Maße erfüllt, da sie als erstes Sprachrohr der Gewerkschaften das Wollen der neuen Gewerkschaften klar und betont allen Stellen gegenüber zu vertreten hatte.

**Februar
1946**

WIRTSCHAFTS- WISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER GEWERKSCHAFTEN (BRIT. ZONE)

Im April 1946 gründeten die Gewerkschaften unter Führung von Hans Böckler ein gewerkschaftseigenes Wirtschaftswissenschaftliches Institut. Auch dieser Entschluß ist ein Ausdruck dafür, daß die Führer der organisierten Arbeiterschaft entschlossen sind, auf die Wirtschaftspolitik maßgeblichen Einfluß zu nehmen. Sie sind sich der Verantwortung, die sie hiermit zu tragen haben, bewußt.

**April
1946**

Der BUND

DAS GEWERKSCHAFTSBLATT DER BRITISCHEN ZONE

1. Jahrgang, Nr. 1 Hamburg, Februar 1946 Nummer 1

Freiwilligkeit unter Leitung der Militärregierung

22. April 1947

Unser erster Bundeskongreß

Der erste Bundeskongreß der Deutschen Gewerkschaftsbünde für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT

Im April 1947 war es so weit, den Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die britische Zone einberufen zu können. Zwei Jahre hatte diese Entwicklung gedauert, die nicht von den Kollegen verschuldet, sondern auf die Haltung der Militärregierung zurückzuführen war. In Bielefeld waren 372 Delegierte anwesend, die rund 2 Millionen Mitglieder vertraten. Die überaus große Bedeutung des Gründungskongresses liegt darin, daß alle geistig und körperlich Schaffenden, ohne Unterschied der politischen oder religiösen Gesinnung zu einem mächtigen Bund vereinigt wurden. Zum Bundeskongreß erschien auch die erste Nummer der Gewerkschaftszeitung für die ganze Zone, „Der Bund“ in einer Auflage von 1,7 Millionen.

ZUM GELEIT



In Bielefeld wählte man Hans Böckler zum Bundesvorsitzenden. Mathias Föcher und Albin Karl als seine Stellvertreter. Weiter wurden Hans vom Hoff und Hans Böhm in den hauptamtlichen Vorstand gewählt, der nun in seiner Gesamtheit ein weites und schweres Arbeitsfeld vor sich hatte. Galt es doch nun, die auf dem Kongreß gefaßten Beschlüsse durchzuführen und darüber hinaus neue Arbeiten in Angriff zu nehmen.

**April
1947**

AUS DEM GEWERKSCHAFTSKALENDER

Fotos: Archiv (6), G. Schmidt (1)



Lageplan der Bundesschulen

Von Anfang an hatten alle Kollegen die Schulung der Funktionäre und des Nachwuchses als eine der dringlichsten Aufgaben angesehen. Schon 1946 liefen örtlich Lehrgänge, die im Zuge der Entwicklung auf immer breitere Basis gestellt wurden. Unsere Bundesschulen arbeiten seit Oktober 1948 nach einem einheitlichen, fest umrissenen Plan.

**Oktober
1947**



Auch der werktätigen Jugend galt die besondere Fürsorge und Anteilnahme der Gewerkschaften. Besondere Jugendsekretariate in den Ortsausschüssen und den Industriegewerkschaften wurden errichtet. Einer der Höhepunkte der gewerkschaftlichen Jugendarbeit war die erste Zonenjugendkonferenz im Mai 1948 in Düsseldorf, auf der Hans Böckler und Mathias Föcher (Bild) wegweisende Worte sprachen.

**Mai
1948**



Im Zuge dieser Entwicklung wurde, für die Gewerkschaftsjugend eine besondere Jugendzeitschrift geschaffen, deren erste Nummer unter dem Namen „Aufwärts“ am 19. Juni 1948, einem Tag vor der Währungsreform, erschien. Diese Zeitschrift war etwas ganz Neues auf dem Gebiet des gewerkschaftlichen Pressewesens wie auf dem Gebiet der Jugendzeitschriften überhaupt und fand stärkste Beachtung im In- und Ausland.

**Juni
1948**



Der Zug der Zeit ging weiter. Die Vereinigung der Gewerkschaften und der Gewerkschaftsbünde über die Besatzungszonen war die nächste Notwendigkeit und organisatorische Aufgabe. Wohl wurde über die Zonengrenzen hinaus gemeinsam gearbeitet, doch fehlte der organisatorische Halt. Auch diese Aufgabe konnte und kann nur unter sehr großen Schwierigkeiten gelöst werden, da auch hier von den Militärregierungen bestimmte Voraussetzungen verlangt wurden. Die IG Chemie, Papier, Keramik konnte als erste eine trizonale Gewerkschaft bilden.

**Oktober
1948**



Der 12. November 1948 war und bleibt ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der neuen deutschen Gewerkschaften. Zu diesem Tag hatte man die arbeitende Bevölkerung aufgerufen, durch eine vierundzwanzigstündige Arbeitsruhe ihrem Willen Ausdruck zu geben. Und an diesem Tage folgten die arbeitenden Schichten dem Ruf der Gewerkschaften in fast seltener Einmütigkeit. Die Arbeitshände ruhten, die Räder standen still. Die Arbeit ruhte. Der 12. November war der Tag, an dem die Gewerkschaften ihre Geschlossenheit, ihren Willen und ihre Stärke unter Beweis stellten.

**November
1948**



JULIAN EJSMOND

Liebe und Tod

In grauen, dampfenden Wolken kochte der Nebel über den Waldbergen. Irgendwo in den Schluchten plätscherte ein Sturzbach, und aus weiter Ferne kam der Brunnfschrei eines Hirsches wie das anhaltende Dröhnen des Donners.

Auf einer Waldwiese voll goldgelben Löwenzähns, voll Minze und Kissen tiefblauen Enzians äste der Unbesieglie, ein mächtiger Hirsch, der stolze Gebieter über eine Herde von fünf sanftäugigen und furchtsamen Hirschkühen. Inmitten der Berge, umgeben von feierlicher Fruchtbarkeit, fürchtete er nicht den heimlichen Nebenbuhler noch das tückische Raubzeug, weder Wolf noch Mensch. Eine alte Hirschkuh war das Leittier der Herde und wachte Tag und Nacht über sie. Kamen Wölfe, diese grauen Banditen, in die Nähe, gewährte sie sogleich ihre Anwesenheit. Der leiseste Windhauch warnte sie, indem er ihren Nüstern den scharfen Geruch des lauernden Räubers zutrug. Wenn bei Tagesanbruch der Jäger auf dem Hochstand saß, um seine Kugel auf den röhrenden Bullen anzubringen, oder wenn nur ein Mensch über die Pässe kam, hauchte der Morgenwind der alten Hirschkuh zu: „Sei auf der Hut! Der Feind ist nah!“ Das feine Gehör der Hirschkuh belauschte jedes Dickicht, und wenn der Unbesieglie seinen Liebesruf in die Welt hineindonnerte, vergaß sie nicht einen Augenblick, daß die Sicherheit aller von ihr abhing. Wenn sie einen Laut gab, stürzte sich die Herde im gleichen Augenblick wie eine Steinlawine in das schwarze Dunkel der Tannen. Dann war alles still. Nur das Plätschern und Rauschen des Sturzbaches klang aus der Schlucht herauf, und aus dem steigenden Nebel dröhnte die Liebesklage des Hirsches.

Eifersüchtig behütete der Unbesiegte seine Herde. Er fand es nicht wert, einem Rivalen Antwort zu geben. Hin und wieder machte er seinem Zorn Luft und blähte die Nüstern. Ihn packte nicht mehr die Raserei der Jungen. In dieser Wildnis hatte er das unerschütterliche Bewußtsein unbestrittener Kraft und unerschöpflicher Macht. Erdreistete sich wirklich ein Fremder, ihm zu nahe zu kommen, zeigte er dem Eindringling seine Waffen, und der Nebenbuhler zog es vor, in den Büschen zu verschwinden. Kamen zufällig zwei Herden zusammen, sprangen sich die beiden Bullen mit zornigen Rufen entgegen, senkten einer vor dem anderen die Majestät der Kronen, um dann stolz zu ihren Hindinnen zurückzuschreiten, mit denen

sie sich in den flammenden Buchen entfernten. Nicht immer endete eine solche Begegnung ohne Kampf. Oft floß das Blut in Bächen und rötete den Schnee der Bergkämme. Der Unbesieglie konnte sich noch des Tages erinnern, an dem das Blut im stechenden Gras rauchte; jenes Tages der Tage, der ihm die Herrschaft über dieses Revier gab. Damals kam er hungrig und gehetzt von Verlangen und Leidenschaft aus den fernen Bergzügen des Südens in dieses Revier, dessen Höhen und Schluchten ein anderer beherrschte. Nach erbittertem Kampf warf er den Älteren ins Gras. Der Besiegte

FRÜHHERBST

*Die leeren gelben Felder
sind sonnenüberglänzt.
Herbststult zieht durch die Wälder,
der Tag ist bunt umkränzt.*

*Weit leuchtend steht die Heide,
Blaudunst liegt um den Hang;
am Weg klingt Wanderfreude
und heller Fahrtgesang. —*

Günther Petersen

wußte, daß es um ihn geschehen war. Er brach auf und floh. Mit wahnsinnigen Sprüngen ließ er die Tage seiner Wonnen mit ihrer Herrlichkeit hinter sich. Der Sieger gestattete ihm die Flucht. Nur wenige Schritte folgte er dem Geschlagenen. Dann wandte er sich stolz und gebieterisch den Hindinnen zu und verkündete mit donnerndem Siegesgeschrei den Bergen und Wäldern, daß er von jetzt an der Herrscher sei, unüberwindlich in seiner Macht. Die lotharbenen klugen Hindinnen ästen friedlich weiter, als ob kein blutiger Kampf um sie getobt hätte. Herrlich standen sie in der Sonne, die den Schnee schmolz und blaue Kissen Enzian in den Schnee stückte. Die Tage kamen und verstrichen gleichmäßig wie eine Kette angereicherter Perlen durch die Wälder. Nebenbuhler mieden ängstlich das Revier. Hohe Schilfmauern umgaben die Teiche, die im Sommer die Köstlichkeit des Bades gewährten, dazu schmale Salzsteine zum Lecken und moosige Teppichplätze, die der Hirsch für seine Liebesfeiern suchte. Es schien, als ob in der Stille dieser unend-

lichen Waldwildnis die Ewigkeit ihren Thron aufgeschlagen hätte. Die Hindinnen waren ihrem Gebieter in Liebe zugetan.

Der Nebel hob sich geisterhaft aus den Talkesseln, und Wolken schleppten sich schwer von Feuchtigkeit am niedrigen Himmel fort. Sie hefteten weiße Fahnen an die Bergfirste. Wie ein Traum kam eines Tages in die Stille dieses Reviers ein Fremder, dürstend nach Liebe und Kampf. Mit keinem Laut kündete er sein Kommen an. Der Geruch der Hindinnen war in seine Nüstern gestiegen, und er folgte ihm, bis er den leichtbeschnittenen Bergkamm betrat und plötzlich den Unbesiegliehen mit seiner Herde vor sich sah. Der Unbesiegte rufte zornig an den Grasbüscheln und gab einen warnenden Laut, weniger eine Herausforderung als vielmehr eine Drohung, daß er der Herr dieses Bezirkes sei, gekrönt mit der furchtbaren Waffe des Zwanzigenders. Er hörte das Brechen der Schneekruste und das Näherkommen von Hufen. Er sah auf und stampfte. Im brauenden Nebel stand der Fremde mitten in der Lichtung. Seine Annäherung ließ ihn im Nebel ungeheuer erscheinen. Das Tier reckte sich zu seiner vollen Majestät hoch und stand da wie ein Block aus Granit. Der Unbesieglie erkannte sofort, daß er einem furchtbaren Nebenbuhler gegenübertrat, der ihn zum Kampf auf Leben und Tod herausforderte. Langsam, fast zögernd, ging er auf ihn zu. Nur wenige Schritte noch trennten ihre Kronen, dann stürzten sie wie losbrechende Lawinen aufeinander, daß die Stille der Wälder und Berge von dem gewaltigen Zusammenprall in donnerndem Echo widerdröhnte. Sie sprangen gegeneinander an, rissen ihre zusammengefahrenen Geweihe auseinander, um einer dem anderen die Weichen aufzureißen. Wie Säbel und Lanzen hieben und stießen die Geweihe gegeneinander. Wirbelnd schleuderten sich die Zentnergewichte ihrer Leiber im Kreise. Es war, als ob die Urkräfte der Erde gegeneinander rasten. Liebe und Tod, die ungeheuren Gewalten, schüttelten sich in den dampfenden Leibern. Blutspritzer warfen Rubinen in den Schnee. Der süße Blutgeruch machte die Kämpfenden toller und steigerte ihre Wut zur Raserei, so daß nur der Tod des einen oder anderen dem furchtbaren Zweikampf ein Ende bereiten konnte. Die Urgewalt aus den frühen Tagen der Erde brach aus den Kämpfenden hervor, als ob die entfesselten Urkräfte, gesättigt von Feuer und Wasser, vor ihrem Erstarren zerfetzend und zersplitternd ineinanderschlugen. Ohne Unterlaß rasten die Kämpfer, Angriff um Angriff, aufeinander los, bis ihre Leiber zu einem wälzenden Knäuel zuckender Glieder wurden. Die riesigen Tiere hielten sich mit ihren furchtbaren Waffen die Waage. Das Steingeröll spritzte unter ihren Hufen wie aus Vulkanen hoch, bis die Tiere reglos erstarrten, eines bewegungslos an das andere geschmiedet und mit ihren Kronen fest aneinandergeschlossen. Ringsum war alles still, angstvoll still. Ein Blatt senkte sich kreiselnd aus dem Goldgewölbe der Buchen, und aus Ahornzweigen schwebte ein Samenflugblatt wie ein sterbender Falter hinab auf den Schnee.

Als der Kampf begann und die Tiere aufeinander losgingen, daß die Funken aus den Steinen spritzten, war es ein erschreckender Anblick. Jetzt war es furchtbar zu sehen, wie die verrenkten Rückenwirbel die Schädel der Tiere unter dem doppelten Gewicht der zusammengeschlossenen Geweihe aneinanderketteten. Kein Muskelzug, dem der andere nachgeben konnte. Kein Schritt, keine Regung, kein Vor und Zurück. Die Majestät ihrer gewaltigen Kronen schmiedete sie zusammen und verurteilte sie zum schrecklichen Tode, dem des Verschmachtens. Niemals wieder würden sie ihre stolzen Kronen erheben, niemals wieder sich ihre Mäuler hinabsenken in den spiegelnden Bach. Der Todesmut besiegte den Furchtlosen und die unerschütterliche Kraft den Unbesiegtten.

Gewaltsam aufbäumend drehten sie sich noch einmal ächzend im Kreise, um einer dem anderen zu entfliehen. Umsonst! Das Entsetzen ließ sie im Todeskampf, einer fort von dem anderen, rasender als zuvor die Erde zerstampfen. Leuchtend brach die Sonne durch den Nebel und breitete ihre segnenden Strahlen mit zauberischer Inbrunst über die Erde aus, die hier oben auf den Höhen in der Herrlichkeit aller Jahreszeiten prangte. Weiß glitzerte und leuchtete der Firnschnee. Der Frühling duftete aus den blauen Kissen des Enzians. Sommerlich standen die blühenden Moosbänke an den Felswänden, darüber das Glutgewölbe der Sonne lag. Die Buchenwälder spielten noch mit den Farben des Herbstes und hielten unter rostfarbenem Laub pfeilspitze, hauchgrüne Knospen der Sonne entgegen. Das Gebirge dehnte sich weit in so wunderbarer Klarheit, daß man nicht spürte, wie kalt und steinern sein Herz war.

Hoffnungslos, dem Tode hingeneigt und die Häupter zusammengeschlossen, standen und erstarrten die Kämpfer. Die klugen, sanft-äugigen und furchtsamen Hirschkühe ästen trüchtig im fallenden, steigenden Sonnenlicht und labten sich an den zarten Gräsern, die immer und überall unter dem Eis hervorsprossen.

Aus dem Polnischen übersetzt von Carl Paul Hiesgen.

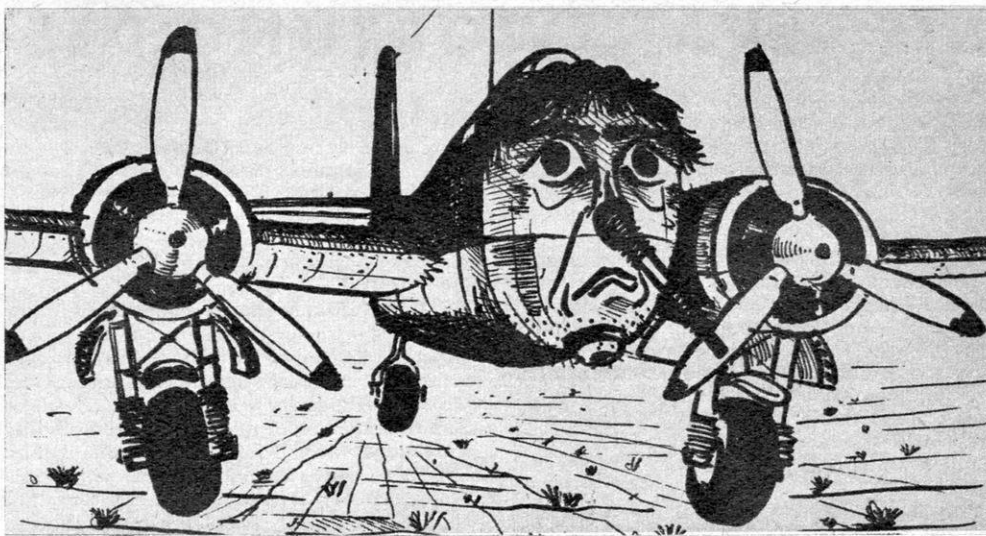
DER BETTELNDE EUROPÄER

Der bettelnde Europäer war in Holländisch-Indien eine in den letzten Jahren stets häufiger werdende Erscheinung. Heruntergekommene Existenzen, die nicht ausgewiesen werden konnten, weil sie das „Bürgerrecht“ in der Kolonie besaßen, gefährdeten das Ansehen des weißen Mannes.

Es war in einem Hotel in Soerabaja. Ein armer „Blanda“ schlich bettelnd an den wie üblich von der Straße durch eine offene „Voorgallery“ abgeschlossenen Gastzimmern entlang, in deren Schatten seine glücklichen Landsleute in bequemen Langstühlen ihr Mittagsschlafchen hielten. Der „Mandur“, d. i. der Aufseher, ein Javane, hatte den Mann schon eine geraume Zeit aus der Ferne beobachtet. Fortjagen durfte er, der Braune, ihn nicht. Nun muß man die Javanen kennen, um das, was geschah, zu verstehen. Sie sind nämlich sehr, sehr empfindlich, adelsstolz in des Wortes bester Bedeutung — die Javanen. Der Anblick eines weißen Bettlers allein schon muß ihnen peinlich sein. Wieviel mehr, was hier geschah! Was ein Brauner mitansehen mußte! Ein reicher Weißer wirft dem armen Weißen 10 Cents zu. Der „Mandur“ hat es genau gesehen. Er tut, was ihm sein „Adat“ vorschreibt. In unterwürfigster Haltung nähert er sich dem armen Weißen und reicht ihm — noblesse oblige — einen Gulden. Wahrscheinlich war es sein letzter...

Was weiter geschah, war schlimmer. Der arme Weiße nahm den Gulden...

Text u. Zeichnung: K. Müller



EIN VERDORBENES FLUGZEUG KLAGT SEIN LEID

Ihr kennt mich sicher, nicht wahr? Ich bin sozusagen und nahezu das Endprodukt in einer Reihe von Erfindungen, die bei Lilienthal und den Brüdern Wright begannen und die Eroberung der Luft zum Ziel hatten. — Nun, die Luft hat man schon ganz annehmbar mit mir erobert, doch es sieht so aus, als ob man neuerdings nur noch den Wunsch hat, Länder mit mir zu erobern — Länder, die man erst mit meiner Hilfe verwüstet und dann mehr oder minder beherrscht.

Und da sind wir auch schon am Angelpunkt meines ganzen Elends angelangt. — Wißt ihr, damals, als ich mit Otto Lilienthal voller Glück den ersten Hopser machte und als ich mit den Brüdern Wright stolz zum erstenmal eigene Kräfte spürte, weil sie mir doch endgültig den Motor und die Luftschraube schenken — und als mich zum erstenmal ein Franzose über den Kanal von Frankreich nach England führte, war ich voll freudiger Zukunftshoffnung. Denn ich träumte davon, groß und stark, wendig und schnell, zuverlässig und ein Freund aller Menschen zu werden. (Daß mein Gesicht eines Tages mit einer sogenannten Bugkanzel und meine Nase mit einem Maschinengewehr entsetzt werden würde, wäre mir damals bestimmt nicht eingefallen.)

Fast alles von den Zukunftsträumen ging dann in Erfüllung. Außer dem Wichtigsten: Euer aller Freund wurde ich nicht, und ich kann nichts daran ändern. — Es liegt an euch, nur an euch.

Von Erdteil zu Erdteil möchte ich euch tragen, schneller als jedes Fahrzeug und jedes Schiff. Hilfe möchte ich euch bringen, wenn ihr im ewigen Eis, im Wasser oder in der Wüste auf Rettung hofft.

Medikamente möchte ich schleppen und Nahrungsmittel. — Bebaute riesige Felder, dann helfe ich, sie mühelos zu besäen und, wenn nötig, von Schädlingen zu befreien. Sogar ohne Motoren könnt ihr mit mir aufsteigen von den grünen Hügeln vor euren Städten zu den großen weißen Wolken. — Ach, wenn ihr erst wüßtet, wie das ist! Lautlos durch den Himmel zu gleiten, den Wind zum Freund, oder heiße flimmernde Sommerluft, die euch höher und höher trägt! Das sind so Dinge, an die ich immer wieder denken muß und an die ihr Menschen wohl öfter denken solltet, damit ihr mich endlich einmal von meinem jetzigen Zustand erlöst. Ja — erlöst!

Denn jetzt wage ich kaum noch jemand anzublicken und meine Namen zu nennen, wie: Jäger — Bomber — Zerstörer. — Das letzte Wort sagt schon alles: „Zerstörer“! — Mit sechs Kanonen an Bord, die zusam-

men mit Munition mehr als ein Dutzend Zentner wiegen und so Raun und Gewicht für sechs Fluggäste wegnehmen, denen das Fliegen wiederum ein beglückendes Erlebnis sein könnte. Aber die Kanonen behaupten immer noch zäh ihren Platz, und wenn euch wieder einmal alle guten Geister verlassen, dann zerstören sie wieder mal schnell und nachhaltig mehr als nur sechs Menschenleben.



Ganz zu schweigen von dem, zu dem man mich persönlich gemacht hat — einem „Bomber“. Man hat mir sozusagen Läuse in den Pelz gesetzt, und die heißen Bomben.

Füllt mir die Bombenschächte mit Schokolade, und laßt mich Zielflüge auf Europas Kindergärten machen. Laßt mich ein Verkehrsflugzeug sein, dessen blanke Aluminiumhaut im Sonnenschein blitzt, wenn es über den Meeren von Kontinent zu Kontinent eilt. — Verschont mich aber mit Kokarden, Balkenkreuzen und stumpfarbigem Tonanstrich.

Wenn es mich dann nur noch unbewaffnet gäbe, kämt ihr ganz automatisch von der seltsamen Idee ab, daß neue technische Errungenschaften, wie Düsenantrieb, nur für Kriegsflugzeuge Fortschritt bedeuten.

Zum Schluß laßt mich noch vermuten, daß ohne meine kriegerische Aufmachung die Zahl der Luftverkehrsunfälle bedeutend verringert würde, und daß auch sehr wahrscheinlich der nächste große Unfall der Weltgeschichte wegen Abwesenheit des Hauptdarstellers nicht stattfinden würde.

Text und Zeichnungen: N. P. Westermann.

DIE VERANTWORTUNG DES LEHRBETRIEBS

Wohl kaum ein Prüfer wird behaupten können, daß die Prüfungen nach dem Kriege ein zufriedenstellendes Bild von der Ausbildungsarbeit der Betriebe abgegeben haben. Wenn bei den ersten Prüfungen der Nachkriegszeit noch ein Verständnis für diese Mängel aufgebracht werden konnte, so ließ sich aber diese Rücksichtnahme bei den letzten Prüfungen nicht mehr vertreten. Die vielfache Unsicherheit und Unfähigkeit in praktischer Beziehung, die Unwissenheit in theoretischer Hinsicht waren bei der relativen Einfachheit der Forderungen allzuoft Grund zu der Feststellung, den Ursprung allen Übels bei den Lehrbetrieben zu suchen. Von einer genauen Befolgung der Berufsbilder, welche doch nur das Wichtigste aus der Vielfalt aller vorkommenden Arbeiten enthalten, konnte nur selten die Rede sein. Die vorgelegten Werkarbeitsbücher — eine Chronik zumeist — erhellten das Bild. Allerdings hatte es der Betrieb vielfach nicht versäumt, das an der praktischen Ausbildung Fehlende wenigstens in dem schriftlichen Anmeldeformular als erfüllt vorzulegen. Nur die Prüfung selbst entkräftete diese wohlgemeinte Absicht vollends.

Parallel dazu bewegt sich die theoretische Prüfung. Es ist nicht unbekannt, daß die Berufsschule von gewissen Betrieben als notwendiges Übel empfunden und von Seiten dieser Betriebe auch nicht das Geringste zur Unterstützung der theoretischen Ausbildung getan worden ist. Auch ist es nichts Neues, wenn jene Werke vielfach ihre Lehrlinge zwecks Erledigung dringender Arbeiten an den Schultagen zurückhalten. Gewiß läßt sich diese Maßnahme manchmal nicht vermeiden, doch muß dann aber auch das Werk eine Nachholung des versäumten Stoffes gewährleisten.

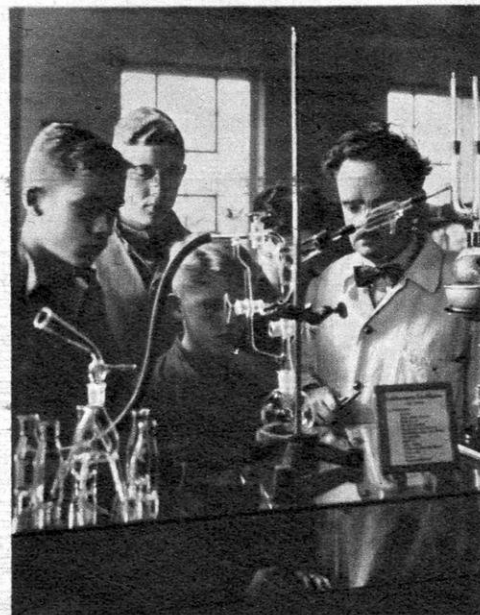
Gewiß läßt sich „Lehrling“ von „lehren“ ableiten, doch ist diese Bedeutung sicherlich nicht mehr ganz akut. Wenn auch durch Betriebseinschränkungen heute dem Lehrling oftmals Arbeiten zufallen, die ob ihrer Eintönigkeit wenig zur Vervollkommenung seines Könnens beitragen können, darf dieser bedauerliche Umstand nicht zu stark um sich greifen. Es geht nicht an, daß der Junge restlos in Massenproduktionen eingespannt wird und für eine fachliche Ausbildung kein Raum bleibt, genau sowenig wie ein Mißbrauch des Lehrlings zu Hilfsarbeiten jeglicher Art vorkommen darf. Über die Folgen dieser unüberlegten und unverantwortlichen Maßnahmen besteht hoffentlich kein Zweifel mehr. Nach erledigter Lehrzeit kann der Betrieb den Jungen nicht mehr gebrauchen. Er leistet ja nun als Geselle nicht das, was man von ihm erwarten muß (auf Grund des tariflich höheren Lohnes!). Folglich darf sich das Arbeitsamt seiner annehmen, und die Arbeit in dem (evtl. ehemaligen Muster-)Betrieb nimmt nun mit anderen, mittlerweile neu eingestellten Lehrlingen den bewußten Fortgang. Der ausgelernte Lehrling aber steht nun da mit dürftigsten Kenntnissen — die Prüfung bestand er vielleicht noch gerade —, und niemand nimmt ihn.

Wäre es nicht an der Zeit, daß sich jeder Betrieb, der Lehrlinge einstellt, zunächst einmal sehr vorsichtig in der zahlenmäßigen Anforderung verhält, weiterhin aber auch die Möglichkeiten überprüft, die ihm zur Ausbildung zur Verfügung stehen.

Übernehmen wir nicht mit der Annahme eines jeden einzelnen Lehrlings sowohl eine menschliche als auch eine soziale Verpflichtung? Hängt es nicht von uns ab, ob das fachliche Niveau unseres Nachwuchses

steigt oder fällt? Es läßt sich hierbei nicht eine Gegenüberstellung zwischen gestern und heute vermeiden. Damals Gaudiplome, Goldene Fahnen, sonstige Auszeichnungen — heute winken diese zum „Sozialismus“ ansprechenden Ehrengaben nicht mehr, und es bleibt nur die nüchterne Verpflichtung. Die Verpflichtung gegenüber dem Lehrling, die Verpflichtung gegenüber der Wirtschaft, die Verpflichtung aber auch gegenüber uns selbst. Es wird höchste Zeit, daß jeder Verantwortliche seine Aufgabe konkreter denn je anfaßt und wir wieder Forderungen stellen. Forderungen vor allem an die Betriebe, damit ein Wiederholen des wiederholten Versagens nicht weiterhin Schaden zufügt. Ein Weg, das Berufsbild und damit eine systematische Ausrichtung des Lehrprogramms zu gewährleisten, sind Zwischenprüfungen. Sie sollen zu bestimmten Terminen — einheitlich ausgerichtet — die Lücken aufdecken. Sie sollen helfen, den Jungen die noch fehlenden Fertigkeiten nachholen zu lassen. Sie sollen zeigen, ob der Lehrling überhaupt schon reif für eine Prüfung ist.

F. A.



NEUE KURSE — GESENKTE PREISE

Der Sommer geht langsam zur Neige, und unsere für die Schulungsarbeit verantwortlichen Funktionäre beschäftigen sich bereits mit dem Kursprogramm für Herbst und Winter. Seit die Gewerkschaften und Genossenschaften ihr eigenes Institut für den Fernunterricht, die „Briefschule“, gegründet haben, ist ihnen diese Arbeit wesentlich erleichtert worden. Immer mehr greifen sie auf die dort herausgegebenen Kurse zurück. Das stärkste Echo hat die „Briefschule“ besonders dort gefunden, wo es an Lehrern und Referenten fehlt, da sie diese vollumfänglich ersetzt. Meist schließen sich die Fernschüler der „Briefschule“ in örtlichen oder betrieblichen Studiengruppen zusammen, um einen Kurs gemeinsam zu studieren und zur Diskussion zu stellen. Wer keine Gelegenheit hat, an solchen Studiengruppen teilzunehmen, kann auch für sich allein jeden gewünschten Kurs studieren. Jeder erste Studienbrief eines Kurses enthält all das, was der Fernschüler über die Arbeitsmethode wissen soll.

Dank der guten Beteiligung konnten die Kurspreise um etwa 15 bis 20 v. H. gesenkt werden; wer es wünscht, kann den jeweils bestellten Kurs auch in monatlichen Raten bezahlen. Bei Teilzahlung wird, wenn keine besonderen Wünsche geäußert werden, jeden Monat ein Studienbrief des bestellten Kurses per Nachnahme geliefert.

Folgende Fernunterrichtskurse können von der „Briefschule“ bezogen werden:

PREIS DER KURSE

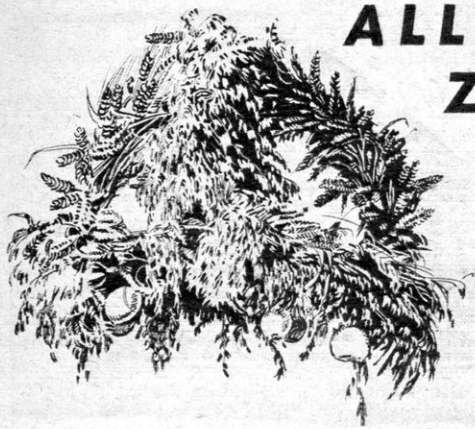
	bei Vor- einsen- dung des Betrages DM	bei monat- licher Nach- nahme je Brief DM
Gewerkschaftskunde		
7 Studienbriefe	9,50	1,65
Genossenschaftswesen		
4 Studienbriefe	8,50	2,45
Betriebswirtschaft		
4 Studienbriefe	8,50	2,45
Nationalökonomie (Grundkurs)		
3 Studienbriefe	6,50	2,50
Grundfragen der Psychologie		
3 Studienbriefe	6,50	2,50
Arbeitsverwaltung — Arbeitspolitik		
5 Studienbriefe	11,—	2,50
Versammlungstechnik		
3 Studienbriefe	6,50	2,50
Die Freie Rede		
4 Studienbriefe	8,50	2,45
Technisches Rechnen, Teil I		
4 Studienbriefe	9,20	2,60
Technisches Rechnen, Teil II		
3 Studienbriefe	6,90	2,60
Kaufmännisches Rechnen		
5 Studienbriefe	11,50	2,60
Englisch für Anfänger		
6 Studienbriefe	13,80	2,60
Lieferbar ab November:		
Von der Skizze zur tech- nischen Zeichnung, Teil I		
4 Studienbriefe	9,20	2,60
Von der Skizze zur tech- nischen Zeichnung, Teil II		
3 Studienbriefe	6,90	2,60
Theorie und Praxis in der Werkstatt		
4 Studienbriefe	9,20	2,60
Zeichensetzung und Recht- schreibung		
4 Studienbriefe	9,20	2,60
Die Frau im Erwerbsleben		
3 Studienbriefe	6,50	2,50

In Vorbereitung:
Buchführung, Rechenschieber, Sozialpolitik,
Arbeitsrecht, Wirtschaftspolitik

Bestellungen können entweder über die einzelnen Organisationen oder direkt an „die Briefschule“, Frankfurt am Main, Wilhelm-Leuschner-Straße 69/77, gerichtet werden. Die Kursgebühren sind auf das Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 686 28 einzuzahlen.

H. Mugrauer

ALLERLEI BRAUCH ZUR ERNTEZEIT



Das Leben des Bauers im Jahreslauf wird gänzlich von der Sorge um das Gedeihen des Getreides, der Feld- und Gartenfrüchte bestimmt. Uralte kultische Vorstellungen und Bräuche, die zum Teil heute noch im Gebrauch sind und das Wirken guter Geister und Mächte fördern, den schädigenden Einfluß feindlicher Dämonen aber verhindern oder ausschalten sollen.

Diese Glaubensvorstellungen und Bräuche, die so alt sind wie der bewußte Anbau von Pflanzen überhaupt, ziehen sich durch das ganze Jahr, beginnen eigentlich mit der Wintersonnenwende (Weihnachten), schließen das Fastnachts-, Frühlings- und Sommerbrauchtum ein und enden schließlich mit der Erntezeit.

Die Ernte, besonders beim Getreide, ist mit vielen Bräuchen und Aberglauben verbunden. Manche Dämonen und Geister aber sind zu Scherzfiguren und zum Kinderschreck abgesunken und haben mit altem Glauben und Brauch nichts mehr zu tun; andere aber zeigen noch ganz das ursprüngliche Erscheinungsbild mit Glaubenszügen einer Zeit, die noch keinen Pflügenbau kannte. Von solchen Korndämonen wird geglaubt, daß sie beim Abmähen des Getreides von Halm zu Halm springen, ihre Zuflucht schließlich in der letzten Garbe finden und sich dort verborgen halten. Um diese letzte Garbe dreht sich eigentlich nun das ganze Brauchtum der Getreideerntezeit. Man ruft sie dreimal an, umtanzt sie und schüttet — gleichsam als Dankopfer — Getränke über sie aus. Die häufigste Benennung für die letzte Garbe, die am deutlichsten uraltes Brauchtum erkennen läßt, ist „der Alte“, nach der auch in manchen Gegenden das spätere Erntefest „Fest der Alten“ oder „Ollenköste“ heißt. Noch im vorigen Jahrhundert fielen in Thüringen die Schnitter vor „dem Alten“ nieder, küßten ihn, riefen ihn bei Namen, banden ihn als Strohmann und übergaben ihn schließlich dem Gutsherrn mit den Worten: „Nehmen Sie den Alten wohl in acht/

Er wird Sie behüten Tag und Nacht.“ Bei Erntebier ist gelegentlich heute noch der als Strohmann gebundene „Alte“ zugegen, sitzt mit bei Tisch und wird von der schönsten Schnitterin im Tanz herumgeschwenkt.

In anderen Gegenden wird aus „dem Alten“ Brot gebacken, das — dem Charakter dieses Korndämons entsprechend — als besonders glückbringend für Haus und Hof gilt. Der Bauer und sein Zugespänn essen von diesem Brot noch bei Beginn der Frühjahrsbestellung, pflügen wohl auch noch einen Teil davon unter, um dem Acker die Fruchtbarkeit wiederzugeben.

Unter den tierischen Erntedämonen ist der Hahn, der bereits in der Antike als Fruchtbarkeitsymbol galt, der häufigste. Mancherorts wird das Erntefest „Aarnhan“, „Hahnhasch“ oder dgl. genannt. Ein abgeschlagener Hahnenkopf wurde als Zierde auf die letzte Garbe gesteckt und diese feierlich nach Hause getragen. In Abwandlung

Aus einem Bericht des Jugendsekretariates Lüneburg

Hatten wir am Jahresende 1948 eine Gesamtabnahmezahl von 500 Jugendzeitungen, so ist der Vertrieb leider auf 300 Exemplare zurückgegangen. Wir erhalten von den Hauptkassierern der Industriegewerkschaften laufend Rückgaben älterer Nummern, die nicht verkauft wurden. Es scheint, daß sich unsere Funktionäre bei dem Vertrieb in den Industriegewerkschaften keine Mühe geben, diese Jugendzeitung abzusetzen. Die Unterkassierer sagen wieder ihrerseits, die Jugendzeitungen nicht auf ihren Kassierergängen mitnehmen zu können, da der eine Pfennig sich nicht lohne. Der Geldmangel bei vielen erwerbslosen Kollegen ist ein weiterer Grund. Trotz der sehr guten Ausstattung unserer Zeitung müßte es möglich sein, aus rein werbungsmäßigen Gründen für den geringen Verkaufspreis von 0,10 D-Mark unsere Jugendzeitung abzusetzen.

und Sinnverlust dieses alten Fruchtbarkeitsritus kennt man heute noch das sogenannte Hahn- oder Topfschlagen als Belustigungsspiel beim Erntefest. So ist der Hahn, wenn auch nur noch aus Flitterwerk, als Verzierung der Erntekronen, die mit allen Früchten des Feldes behangen sind, bekannt. Niedersächsische Bauern nageln ihn heute noch als Glücks- und Schutzsymbol an ihre Scheune.

Es ist ein alter, überall bekannter Brauch, den Bauer oder einen Fremden, der ein Erntefeld betritt, zu „binden“. Knechte und Mägde umringen und „binden“ ihn mit einem Kranz aus Ähren, Kartoffelkraut oder in Weinbaugebieten mit einer Rebe. Sie lassen ihn erst wieder frei, wenn er sich mit einem guten Trinkgeld „loskauft“ hat. Das gleiche erreichen sie, wenn sie um den Bauer einen Kreis aus Kartoffeln oder anderen Feldfrüchten legen. Dieser alte Brauch ist heute zu reinem Gabenheischen abgesunken, etwa in der Art, daß, wie in Mecklenburg und am Niederrhein, der jüngste Knecht beim Einfahren der letzten Kartoffelfuhre dem Hofbesitzer die dickste, mit Bändern verzierte Kartoffel auf einen Stock gespießt überreicht und bittet: „Hier ist die Kartoffel vom Lande, / Gewachsen auf schwerem Sande. / Enthält einen kräftigen Fusel, / Der bringt uns all einen Dusel. / Dein Hof sei gesegnet allezeit, / Zum Rundtrunk sind wir bereit.“ Darauf muß der Bauer die Flasche kreisen lassen und die Bäuerin alle zu Kaffee und Kuchen einladen.

Wolfgang Jacobeit.



Eine ganze Reihe Berichte von Wanderungen und Zeltlagern sind der Redaktion zugegangen. Wollten wir sie alle bringen, so hätten wir bis Weihnachten allen Raum für Zeltlagerberichte verwenden müssen. Wir werden an dieser Stelle laufend etwas aus den Berichten veröffentlichen und heißen auf Nachsicht bei unseren jungen Kolleginnen und Kollegen.

„Auf, du junger Wandersmann!“ überschreibt Elisabeth Steinhagen aus Dortmund ihren Fahrtenbericht zur Burg Altena. Trotz Regen scheint die Gewerkschaftsjugendgruppe einen frohen Tag erlebt zu haben.

Auch die Gewerkschaftsjugendgruppe des Kreisausschusses Nordenham hat ihre Fahrt nach Wildeshausen im Zeichen des Regenbogens unternommen und nach schönen, besinnlichen Stunden der Entspannung das Jugenddorf Adelheide besichtigt.

Kollege Hermann Jung aus Hamm von der IG Bau hat uns einen Fahrtenbericht zur Hohensyburg vorgelegt. Mit demokratischer Weisheit wurden alle Schwierigkeiten eines zweitägigen Zeltlagers gemeistert. Für die übersandten Bilder danken wir, können sie aber wegen Platzmangels leider nicht veröffentlichen.

Eine zur Nachahmung empfohlene Ahrfahrt haben die jungen Bauarbeiter der Hoch-Tief AG, Essen, unternommen. Frisch und fröhlich, doch leider ohne einheimische Tanzbeine, vergingen die beiden frohen Ferientage schnell.

Auf den Höhen des Teutoburger Waldes führt die Gewerkschaft Textil, Bekleidung, Leder ihr Sommerlager durch. Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Jugendpflege mit Ausflügen in die Umgebung wechseln ab und lassen keine Langeweile aufkommen.

Aus Langeroog hat uns Kollegin Irmgard Stemmer aus Hannover-Münden einen lustigen Bericht vom Gewerkschaftsjugendlager Niedersachsen zugesandt. Sommer, Sonne, See haben für eine ausreichende Erholung gesorgt, und frisch gestärkte Kolleginnen und Kollegen werden nun zu Hause mit neuer Energie die gewerkschaftlichen Aufgaben anpacken.

Zeltlager der IG Metall, Bezirk Nordrhein-Westfalen

„Kennt ihr die Geschichte von der Hungersnot, die in unserm Lager großen Schaden tut, der Magen knurrt, der Magen knurrt, der Magen, Magen, Magen knurrt“,

so sangen 107 rauhe Jungenkehlen. Zuerst klang es geradezu aufrüttelnd, doch weil das Hungerlied nachher ein schöner, melodisch abgestimmter Kanon wurde, glaubte man an das Magenknurren nicht mehr. Es war alles goldrichtig in diesem Zeltlager, das der Bezirk Nordrhein-Westfalen der IG Metall für seine Jugendsprecher abhielt. Der Zeltplatz, ideal gelegen am Fuße des Tomberges in der Eifel, machte einen sauberen, fast freundlichen Eindruck. Die Zelte waren mit Blumen und Grün geschmückt, und jedes trug den Namen eines Gewerkschaftsführers.

Küche, einwandfreie Waschanlage und Sportplatz befanden sich in unmittelbarer Nähe. Gute und reichliche Verpflegung und vorbildliche Harmonie und Kameradschaft aller Teilnehmer sorgten dafür, daß die Zeltlagertage für die Jugend von „Stahl und Eisen“, wie sie sich stolz nennt, ein schönes Erlebnis und ein Ansporn für die künftige Arbeit wurden.

K. Bo.



Mister Chapman konnte nicht ahnen ...



KLEINE AUSEINANDERSETZUNG MIT ZWEI FUSSBALLSYSTEMEN

Der Zweck dieser Zeilen ist, euch, der jüngeren Fußballgeneration, einmal klarzumachen, welcher Unterschied eigentlich zwischen dem modernen Stopper oder MW-System und dem heute vielfach als veraltet aufgefaßten Angriffsspiel mit vorgezogenem Mittelläufer besteht.

Wichtig ist vor allem zu wissen, wer der Erfinder des Stoppersystems ist. Nun, das war kein anderer als der selige Mister Chapman. Damals wohl der bekannteste Manager der Welt, der die berühmte Elf der Londoner Arsenal — im Volksmund die „Gunners“ oder „Kanoniere“ genannt — betreute.

Dieser Mr. Chapman war nicht nur ein kluger, sondern vor allem auch ein vorsichtiger Fuchs. Durch sensationelle Spielereinkäufe hatte er eine Elf auf die Beine gebracht, die selbst im gewiß verwöhnten Mutterland des Fußballsports einmalig war und es bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Da er aber damit verbunden seinen Klub zu riesigen Geldausgaben gezwungen hatte, mußte er unter allen Umständen erreichen, daß seine teure Mannschaft durch gutes Abschneiden in der Meisterschaft und in den in England fast noch wichtigeren Pokalspielen die nötigen Zuschauermassen fand.

Mr. Chapman tat, was ein kluger Mann in einem solchen Falle immer tun sollte: er überlegte ... „Vor allem“, so sagte er sich, „hast du einen starken Sturm, der dir erlaubt, deine Deckung zu verstärken. Und da diese Deckung mit Torwart Bartram und den Verteidigern Haggod und Male sowieso internationales Format hat, so mußte die Hinzuziehung des Mittelläufers als Stopper genügen, um meine »Arsenal-Festung« uneinnehmbar zu machen. Du bekommst dann beide Außenläufer frei, und die können dann dem Angriff die unbedingt notwendige Unterstützung geben.“

Was soll ich euch groß sagen. Chapmans Plan war gut und hatte Erfolg auf den ersten Anlauf. Arsenal wurde in dieser Saison Erster in der Meisterschaft und schaffte außerdem das so seltene „Duble Event“, d. h. die Gunners gewannen auch noch den Pokal. Und sie gewannen die Meisterschaft in den beiden folgenden Jahren, was in England noch nie passierte.

Die logische Folge war, man wurde aufmerksam auf das neue System und versuchte es nachzuahmen. Bei uns in Deutschland natürlich auch.

Deutschland ist nicht überall

Aber nicht nur in Deutschland, in allen Ländern Europas spielt man heute MW-System, d. h. im Sturm stehen im Gegensatz zu dem früheren Angriffsspiel die Spitzen des W, also die beiden Außen- und der Mittelstürmer, vorne, während die beiden Halbstür-

mer zurückgezogen spielen. In der Verteidigung wird umgekehrt gespielt. Hier sind die beiden Außenläufer vorne und übernehmen die Deckung der gegnerischen Halbstürmer, während der Mittelläufer, im krassen Gegensatz zu früher, fast auf der Höhe des Strafraumes stehenbleibt und die beiden Verteidiger die Deckung der gegnerischen Außen übernehmen. Das hat den Vorteil, daß der Torerfolg für den Gegner schwer gemacht wird. Vor allem, da bei dem derzeitigen Mangel an wirklich erstklassigen Fußballern (Technikern) das Sicherheitsspiel am leichtesten die vorhandenen Schwächen in jeder Mannschaft zudeckt.

Immerhin, es gibt keine Regel ohne Ausnahme, auch im Fußball nicht. In Wien, Italien, Spanien gibt es auch heute noch Mannschaften, die noch immer das alte schöne Angriffsspiel beherrschen, und was dabei wichtig ist, mit Erfolg beherrschen.

Zwei alte Hasen

Daß auch die Verfechter der alten, vor allem der Wiener Schule etwas von ihrem Fach verstehen, haben erst kürzlich die Spieler der Wiener Austria-Elf und die Schalcker Knappen bewiesen, die durch einen neuen aufsehenerregenden 9:0-Sieg über die gewiß nicht schlechten Benrather zeigten, daß man mit einem echten Mannschaftsspiel den Gegner in Grund und Boden spielen kann. Jawohl, die Knappen spielen wieder Kreisel wie eh und je. Und was die Wiener anbetrifft ..., ich sah sie, und mir und 15 000 blieb der Atem weg. Solche spielerischen Feinheiten, solche Ballartistik, solches gekonnte Fußballspiel sahen wir seit langem nicht mehr. Hinterher hatte ich dann Gelegenheit, mit Trainer Müller und dem Betreuer der Schalcker, Ferdl Swatosch, dem ehemaligen Austria-Internationalen, zu sprechen und ihre Ansichten über neue und alte Spielsysteme zu hören.

Sie waren objektiv

denn sie bestritten durchaus nicht, daß es leichter ist, mit dem Stopperspiel zum Ziel zu kommen. Aber, so führten beide aus, wir wollen keine Schablonenarbeit im Fußballsport. Wir wehren uns gegen einen Standardtyp des Fußballspielers. Wir mögen ihn nicht, den Sportlehrer vom laufenden Band. Jedes System hat seinen Vorzug.

„Und sehen's, wenn unsre Leut' spuiln und die anderen wie die Haserln hin- und herrennen, das macht Freud. Und wenns einer ei Läufer ist wie der Ocwerk, i bitt Sie, warum vor olles in dr Welt soll er hintenbleibn wie angenagelt. Und“, fügt Trainer Müller hinzu, „wenns vielleicht auch ein bißer leichtsinnig sind, die Buben, was schads. Man muß halt net jedes Match gewinnen. Aber man muß an Fußball spuiln, woran unsre Leut' ei Freud habn. Gelt!“

Johi

BUNTE SPORTPLATTE

Wir sprachen zuletzt vom Monat August, als dem Monat der Meisterschaften. Am vorletzten Augustsonntag haben auch die Schwimmer ihre Meister ermittelt. Die kleine niedersächsische Stadt Peine war Mittelpunkt dieser Entscheidungen. Den Freunden des Schwimmsportes geht es ähnlich den Leichtathleten, sie verfügen nicht über einen solchen Anhang wie König Fußball. Aber trotzdem! Bei den Schwimmern gibt es noch eine echte Sportkameradschaft.

Die alten Meister haben es nicht mehr alle geschafft. Neue Namen sind aufgetaucht, der Nachwuchs drängt immer mehr nach vorne, doch noch haben sie nicht die alte Klasse der Sietas, Fischer, Schwarz, Plath, Arendt bei den Herren und Graß, Weber, Kapell, Schmitz bei den Damen erreicht. Die Weltrekordzeiten sind noch weit von den deutschen Bestzeiten entfernt. Doch es wurden Meister:

100 m Kraul	Ditzinger	in 1:00,6 Min.
200 m Kraul	Ditzinger	in 2:19,5 Min.
400 m Kraul	Lehmann	in 5:08,9 Min.
1500 m Kraul	Lehmann	in 20:43,5 Min.
100 m Rücken	Schuster	in 1:13,3 Min.
100 m Brust	Klein	in 1:10,0 Min.
200 m Brust	Klein	in 2:40,9 Min.

Alle Herrenschwimmstaffeln gewann der MTV Braunschweig.

Frauen:

100-m-Kraul	Ahrendt	in 1:11,6 Min.
400 m Kraul	Herbruck	in 6:03,8 Min.
100 m Rücken	Herbruck	in 1:18,4 Min.
100 m Brust	Krey	in 1:25,0 Min.
200 m Brust	Schmidt	in 3:04,9 Min.

Die Staffeln 3 × 100 m Lagen, 4 × 100 m Kraul, 4 × 100 m Rücken und die Bruststaffel gewannen in obiger Reihenfolge Eimsbüttel, Bonn, Düsseldorf und nochmals Bonn.

Internationales Format haben nur unsere beiden Brustschwimmer Klein und Klinge.

Die Leichtathleten holten ihre Mehrkampfeisterschaften nach. Deutsche Fünfkampfeisterin wurde wie erwartet Lena Stumpf. Deutscher Fünf- und Zehnkampfeister wurde Gerd Luther. Die Überraschung dieser Meisterschaft war der unbekannte Sepp Hipp aus Balingen, der den zweiten Platz belegte und von dem Fachleute sagen, er sei der zukünftige Meister.

An den nächsten Sonntagen starten die Fußballoberligen in dem Kampf um die Meisterschaft. Im Süden, Westen und Norden startet man mit Vertragsspielermannschaften. Offen gesagt mit Berufsfußballspielern. In der Spitzenklasse darf den Spielern ein Höchstgehalt von 320 D-Mark gezahlt werden. Wir glauben annehmen zu können, daß es in einigen Fällen auch etwas mehr ist. Leider —, und dieses haben wir schon öfters betont, mangelt dem deutschen Fußballsport die Klarheit, die absolut notwendig ist. Doch darüber werden wir einmal ausführlich sprechen.

Das Vertragsspielerverhältnis wird vielen Mannschaften ein neues Gesicht geben. Die Zuschauer werden sich an die neuen Spieler gewöhnen müssen.

Schalke 04 bleibt der Oberliga erhalten. In einem Spiel, das an alte Zeiten erinnerte, schlugen sie VfL Benrath 9:0.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Liebe Kollegen!

Bei unserem Aufenthalt auf der Insel Langeoog während unseres Bezirkszeltlagers sind mir einige seltsame Dinge aufgefallen, die ich für richtig genug halte, daß sie in unserer Jugendzeitschrift „Aufwärts“ erscheinen und diskutiert werden.

Bei der Ankunft in Langeoog und auf dem Weg zum Lagerplatz kam es uns schon merkwürdig vor, daß wir eine Unmenge Fahnen, Fähnchen und Wimpel in den Geschäften sahen, nur die Farben, die wir als neue Bundesrepublikfahne kennen, nämlich „Schwarz-Rot-Gold“, waren nirgends zu sehen.

Bei unseren Spaziergängen auf der Insel mußten wir immer wieder die Feststellung machen, daß auf den dort angefertigten Sandburgen meterhohe Fahnenstangen aufgefahnt wurden mit einem Meer von Wimpeln. Nur die neue Bundesfahne „Schwarz-Rot-Gold“ war nirgendwo zu sehen; — aber was zu sehen war, „Schwarz-Weiß-Rot“ in allen Variationen und in einer derartigen Fülle, daß einem der Gedanke kam, hier ist man nur unter ehemaligen Stahlhelmen und Reaktionsmären. Die wenigen, die vielleicht anders gesinnt waren, zeigten entweder eine ganz neutrale Flagge oder ihre Stadt- bzw. Landesflagge.

Ich bin in verschiedenen Verkaufsläden gewesen und habe eine „schwarzrotgoldene“ Fahne verlangt. Man kam mir mit den verschiedenen Ausflüchten: „sind gerade ausverkauft“ oder „die Sendung ist unterwegs“ bzw. „werden gerade angefertigt“ u. ä., aber kein Geschäft konnte mir eine Fahne verkaufen in den Farben „Schwarz-Rot-Gold“, dafür in rauen Mengen „Schwarz-Weiß-Rot“.

Als Parallele hierzu kann ich aus Bremen berichten, daß gerade auf den Schiffen, die nun wieder ausländische Häfen anlaufen, die Frage der Flaggen, wenn sie von uns angeschnitten wird, eine sehr große Rolle spielt. Bei unseren häufigen Besuchen im Hafen auf den Schiffen herrscht eine etwas seltsame Auffassung über die Flagge „Schwarz-Rot-Gold“.

Die jüngeren Menschen können sich wohl kaum noch daran erinnern, jemals eine schwarzweißrote Fahne gesehen zu haben; denn kurz nach 1933 wurde die Reichsflagge die Naziflagge.

Wenn man heute — gerade von den jungen Menschen — hört, die Schiffsflagge muß auffallend sein, die Farben „Schwarz-Rot-Gold“ seien schlecht erkennbar, „Schwarz-Weiß-Rot“ dagegen sei die richtige Farbe und auf See stets gut zu erkennen, so sei diesen Menschen nur gesagt, daß auf See in den seltensten Fällen die Landesflagge gesetzt wird, und wenn eine Begegnung von Schiffen vor sich geht, dann wird meistens die Reedereiflagge gesetzt, und nur beim Anlaufen ausländischer Häfen wird die Heimatflagge gezeigt.

Ich bin der Meinung, daß wir uns die Mühe machen und der neuen Bundesfahne einen großen Raum innerhalb unserer Jugendzeitschrift „Aufwärts“ widmen sollten, damit allen unseren jungen Kolleginnen und Kollegen sowie auch den anderen Lesern unserer Zeitschrift einmal vor Augen geführt wird, welche Bewandnis die Fahne „Schwarz-Rot-Gold“ für alle fortschrittlichen Menschen haben müßte und daß man dagegen der Fahne „Schwarz-Weiß-Rot“ nur ein unselbiges Angedenken nachsagen kann und einmal aufzeigt, was unter dieser Fahne bereits angerichtet und geschehen ist.

Es sollten von mir nur einmal diese beiden Punkte als Diskussionssthema aufgeworfen werden. Ich meine, daß wir gerade heute allen Grund hätten, die Fahne „Schwarz-Rot-Gold“ als die Fahne zu bezeichnen, die uns immerhin in eine verheißungsvollere Zukunft führen kann, indem wir an dem Neubau des neuen Deutschlands tatkräftig mitarbeiten und die Demokratie aber auch bis ins letzte verteidigen.

„Schwarz-Weiß-Rot“ hat immer nur der Reaktion und Gewaltherrschaft gedient, wogegen die Farben „Schwarz-Rot-Gold“ von allen freiheitsliebenden Menschen stets als Fahne der Freiheit und der Verständigung angesehen worden ist. Franz Seiler

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

In fast allen Versammlungen, Sitzungen und Besprechungen, die wir unter uns Gewerkschaftsjugend, aber auch mit den älteren Kollegen ganz allgemein in der Organisation durchführen, kommt meistens zum Schluß der Aufruf, die Reihen unserer Bewegung noch fester und noch enger zu schließen und vor allen Dingen zu werben und nochmals zu werben, um den Kreis der aktiven Junggewerkschafter zu vergrößern. Es ist unbestreitbar, daß es trotz unserer mannigfaltigen Erfolge eben noch immer notwendig ist, mehr Jugend für unsere Arbeit zu interessieren und zu gewinnen. Stellen wir uns einmal vor, alle noch im Jugendalter stehenden und demzufolge bei uns zu erfassenden Söhne und Töchter unserer aktiven Gewerkschafter, die wir doch in unserer Organisation in so überaus großer Anzahl vertreten haben, kämen zu unseren Veranstaltungen. Ja, wenn sie nicht nur hinkämen, sondern auch regen Anteil an unserer Arbeit nähmen! Ich kenne nämlich persönlich eine ganze Anzahl von aktiven Gewerkschaftskollegen,

deren Söhne und Töchter irgendwelchen anderen Dingen des täglichen Lebens wie Sport und dergl. nachgehen. Durch das werbende und vielleicht auch einmal eindringliche Wort des Vaters oder gar der Mutter kann sicherlich manches erreicht werden. Daß dies hier und da nicht so einfach ist, versteht sich von selbst. Wir sollten aber wirklich nicht versäumen, allen älteren Kollegen, die aufstehen und sagen, die Jugend stehe abseits, immer und immer wieder auf die Möglichkeit der Werbung in der eigenen Familie hinzuweisen. Zuerst einmal sollte dafür Sorge getragen werden, daß dort alles in Ordnung ist und nicht nur der Vater vielleicht Betriebsrat oder Vorstandsmitglied ist, sondern auch der Sohn oder die Tochter zu uns gehört. Unsere Werbungsarbeit darf sich natürlich nicht nur auf dieses Gebiet erstrecken. Auch alle anderen Jugendlichen, die, familiär gesehen, außerhalb stehen, gilt es zu erfassen.

Darüber hinaus schlage ich vor, nach Möglichkeit bei jeder Versammlung der Gewerkschaft die Frage der Jugendarbeit anzuschneiden. Wir können gar nicht oft genug die Jugendarbeit in den Mittelpunkt der Beratungen stellen. Wenn wir einmal meinen Gedanken Wirklichkeit verleihen könnten, dann glaube ich, haben wir den Jugendfunktionärsmangel fast überwunden. Helmut Demski.



Bei Sonne und frischer Seeluft schmeckt es noch einmal so gut. Gewerkschaftsjugend auf der Nordseeinsel Langeoog (Ostfriesland). Foto: Koberg



Der Jugendliche im Arbeitsrecht

1. Kann ein Minderjähriger selbst ein Arbeitsverhältnis eingehen?

Nachdem in den drei letzten Nummern des „Aufwärts“ in zwei Artikeln die Fragen der Geschäftsfähigkeit aus dem bürgerlichen Recht behandelt worden sind, können wir heute die Nutzenwendung daraus für das Arbeitsrecht ziehen und die in der Überschrift gestellte, uns am meisten interessierende Frage beantworten.

Wie wir gesehen haben, sind die Minderjährigen vom siebten bis einundzwanzigsten Lebensjahr nur beschränkt geschäftsfähig, d. h. sie können grundsätzlich nicht mit voller Wirksamkeit rechtsgeschäftliche Erklärungen abgeben bzw. entgegennehmen. Auf das Arbeitsrecht bezogen heißt das, ein Minderjähriger bedarf zum rechtswirksamen Abschluß eines Arbeitsvertrages in der Regel der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters (§ 107 BGB). Ist der gesetzliche Vertreter ein Vormund, so ist außerdem die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts erforderlich, wenn der Arbeitsvertrag auf länger als ein Jahr abgeschlossen werden soll (§ 1822 Ziff. 6 und 7 BGB).

Von dem Grundsatz, daß Minderjährige nicht mit voller Wirksamkeit rechtsgeschäftliche Erklärungen abgeben können, gibt es nun — wie bereits in der letzten Nummer am Schluß angedeutet — auf dem Gebiet des Arbeitsrechts eine wichtige Ausnahme. Der gesetzliche Vertreter des Minderjährigen kann diesen nämlich im voraus ermächtigen, „in Dienst oder Arbeit zu treten“ mit der Wirkung, daß der Minderjährige für solche Rechtsgeschäfte unbeschränkt geschäftsfähig ist (d. h. als volljährig gilt), welche die Eingehung oder Aufhebung eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses der gestatteten Art oder die Erfüllung der sich aus einem solchen Verhältnis ergebenden Verpflichtung betreffen (§ 113 Abs. I S. 1). Man bezeichnet diese Befugnisse, die der Minderjährige erhält, auch als erweiterte oder partielle Geschäftsfähigkeit.

Hat der gesetzliche Vertreter einmal für einen Einzelfall diese Ermächtigung gegeben, so gilt sie im Zweifel als allgemeine Ermächtigung zur Eingehung von Dienst- und Arbeitsverhältnissen derselben Art (§ 113 Abs. IV BGB). Die unbeschränkte Geschäftsfähigkeit erstreckt sich dann auf die Festsetzung der Arbeitsbedingungen, die Ver-

einbarung des Lohnes, die Aufhebung und Abänderung des Arbeitsverhältnisses, insbesondere Kündigung und Entgegennahme der Kündigung, ferner die Erfüllung des Vertrages, insbesondere die Empfangnahme des Lohnes sowie sonstige Rechtsgeschäfte in bezug auf den Lohn (Stundung, Verzicht, Vergleich). Die Ermächtigung umfaßt jedoch nicht gleichzeitig die Ermächtigung zur Verfügung über den Arbeitsverdienst. Letztere wird aber in der Regel als stillschweigend erteilt angesehen werden müssen. In diesen Fällen ist der Minderjährige auch zur selbständigen klageweisen Durchsetzung seines Vergütungsanspruches berechtigt (§ 52 ZPO). Hier im Zusammenhang ist auch die Regelung des § 110 BGB, des sogenannten Taschengeldparagraphen, von Bedeutung, der in der letzten Nummer des „Aufwärts“ besprochen worden ist.

Gemäß § 113 Abs. II BGB kann die Ermächtigung von dem gesetzlichen Vertreter auch eingeschränkt oder zurückgenommen werden. Wird die Ermächtigung dem Minderjährigen gegenüber verweigert, so kann sie durch einen Antrag des Minderjährigen durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden. Diese Möglichkeit besteht aber nur, wenn der gesetzliche Vertreter Vormund ist, nicht jedoch, wenn der Vater bzw. die Mutter die Genehmigung verweigert hat (§ 113 Abs. II BGB). Es ergibt sich auch die Merkwürdigkeit, daß der Kreis der genehmigungsbedürftigen Geschäfte beim Vormund und beim Vater verschieden umgrenzt ist. Der Minderjährige, der vom Vater ermächtigt ist, hat einen weiteren Handlungsbereich. Dies deshalb, weil der Vormund — wie schon oben angedeutet — in gewissen Fällen die Zustimmung des Vormundschaftsgerichts braucht, wenn er dem Mündel die Ermächtigung des § 113 BGB erteilt hat (s. § 113 Abs. I S. 2).

Zu Lehrverträgen kann die Ermächtigung des § 113 BGB nicht gegeben werden (vgl. auch § 1822 Ziff. 6 BGB).

Eine solche partielle Geschäftsfähigkeit gibt es außer in dem eben erläuterten Falle auch bezüglich des selbständigen Betriebes eines Erwerbsgeschäftes (§ 112 BGB).

Mit diesem Artikel schließen wir das Kapitel der Geschäftsfähigkeit ab, das eines der grundlegendsten unserer Rechtsordnung überhaupt darstellt. Kt.

Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Splieth.
Schriftleitung: Hans Treppete, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

DAS KLEINE LEXIKON

Anarchie

(griech.) bedeutet Herrschaftslosigkeit, Verneinung staatlicher Gesetze; es ist der Zustand der Gesellschaft, in welchem die Staatsgewalt aufgehoben ist; der Anarchismus erstrebt den staatenlosen Gesellschaftszustand zugunsten der unbeschränkten Freiheit des einzelnen und leugnet jede Autorität. Anarchist ist ein Gegner der gesetzlichen Ordnung.

Dolmetscher

(türkisch) ist ein berufsmäßiger Übersetzer, der die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Sprache ermöglicht; dolmetschen = übersetzen.

Engagement

(französl.; sprich: angagshemang) = Anstellung, Verpflichtung, Verbindlichkeit, Anwerbung; engagieren = verpflichten, anstellen, zum Tanz auffordern.

Initiative

(lat.; sprich: iniziative) = Inangriffnahme einer Handlung; Unternehmungsgeist; Initiativantrag = von Mitgliedern der Volksvertretung eingebrachter Gesetzesantrag; Initiativrecht = Recht der Volksvertretungen, Gesetzesanträge einzubringen.

Kollektiv

(lat.) = gemeinschaftlich, gemeinsam, zusammenfassend, gruppenweise; Arbeits-, Schaffens-, Produktionsgemeinschaft; Kollektivwirtschaft = Zusammenfassung der Wirtschaft auf gemeinschaftlicher Grundlage; Kollektivismus = Gesellschaftsaufbau, in dem sich Lebensaufgaben und Lebensformen aus dem Gemeinschaftserlebnis herleiten.

Moritat

ist eine Räubergeschichte. Ein Moritatenräuber trägt Moritaten vor und zeigt primitive Bilder dazu. Hier ist eine aus der Dreigroschenoper von Brecht-Weill nach John Gay (1685-1732):

Und der Haifisch, der hat Zähne,
Und die trägt er im Gesicht.
Und Macbeath, der hat ein Messer,
Doch das Messer sieht man nicht.
An 'nem schönen blauen Sonntag
Liegt ein toter Mann am Strand,
Und ein Mensch geht um die Ecke,
Den man Mackie Messer nennt.
Und Schmul Meier bleibt verschwunden
Und so mancher reiche Mann,
Und sein Geld hat Mackie Messer,
Dem man nichts beweisen kann.
Jenny Towler ward gefunden
Mit 'nem Messer in der Brust,
Und am Kai geht Mackie Messer,
Der von allem nichts gewußt.
Und das große Feuer in Soho,
Sieben Kinder und ein Greis,
In der Menge Mackie Messer,
Den man nichts fragt und der nichts weiß ...

Paragraph

(griech.) §-Zeichen für Einteilung in kurze Abschnitte von aufzählenden Schriften (z. B. Gesetze, Verträge, Lehrbücher), und dann versteht man darunter die Abschnitte selbst.

Repatriieren

(sprich: re-pa-tri-ieren) = die Rückkehr ins Heimatland ermöglichen; Re-pa-tri-ierung = Wiederaufnahme von Personen in ihr früheres Staatsangehörigkeitsverhältnis.

Statue

(lat.) = Standbild, Bildsäule; statuarisch = bildsäulenartig, bildhauerisch; statuieren = festsetzen, anordnen, aufstellen. Ein Exemplar statuieren = ein warnendes Beispiel aufstellen. Statu = Wuchs, Gestalt, Leibesgröße. Status = Stand, Zustand; status quo = der gegenwärtige Stand der Dinge; status quo ante = der frühere, bisherige Zustand. Statut = Satzung, Verordnung (siehe Besatzungsstatut).

Tbc

ist die Abkürzung für Tuberkulose = Tuberkelkrankheit; Tuberkel = knötchenförmige, krankhafte Bildung im Körper; tuberkulös = mit Tuberkeln behaftet; Tuberkulin = Impfmittel gegen Tuberkelkrankheit; Lungentuberkulose = Lungenschwindsucht. Die Tbc ist eine ansteckende Krankheit (siehe Aufsatz „Die weiße Pest“, Aufwärts Nr. 16, 49).

UNO

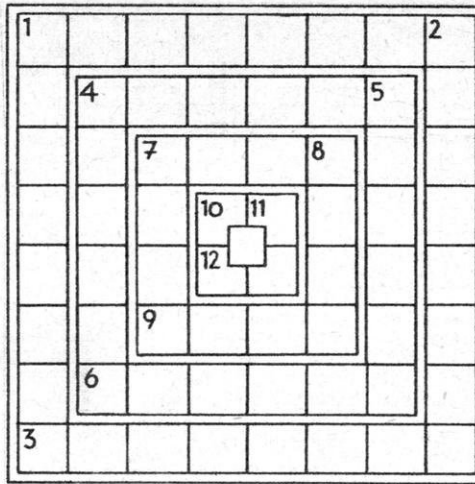
ursprüngliche Abkürzung, heutige = UN von United Nations Organisation (engl.; sprich: junetied neschen organischeschen).

UNRRA

Abkürzung der englischen Wörter United Nations Relief and Rehabilitation Administration (sprich: junetied neschen relieh und rihäbilitateschen administreschen) = das Amt der Vereinten Nationen für Nachkriegshilfe und Wiederaufbau (wörtlich: Vereinte Nationen Erleichterung und Wiederherstellungsverwaltung).

UNESCO

(dto.) = United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation (sprich: junetied neschen edjukeschenöl ssientifikänd kaltscheröl organischeschen) = das Amt der Vereinten Nationen für Erziehung und Wissenschaft (wörtlich: Vereinte Nationen Erziehungswissenschaftliche und kulturelle Organisation).



Rahmenrätsel

Die einzelnen Rahmen setzen sich folgendermaßen zusammen:

Waagerecht: 1. Begründung, 3. Innere Herzhaute, 4. Herbstblume, 6. Verzierung auf Metallarbeiten, 7. Schwarzes Glas, 9. Kleinste Einheit eines Elementes, 10. Bejahung, 12. Bindewort.

Senkrecht: 1. Allen zur Verfügung stehendes Gemeindeland, 2. Von Kolumbus entdeckte westindische Insel, 4. Pfähle zum Festmachen der Schiffe, 5. Bewohner einer Nordpolarinsel, 7. Indisches philosophisches System, 8. Sportmannschaft, 10. Abkürzung eines männl. Vornamens, 11. Umstandswort.

Silbenrätsel

ä — bad — bal — batt — bu — ca — dam — de — dhi — di — e — e — ein — en — falt — fung — gent — gan — heil — il — imp — kad — ket — ko — la — ler — ler — los — men — nar — ne — ne — nik — pe — ra — ri — ri — rich — ros — sam — schil — schy — se — sic — stoß — te — ul — zar — zi — zu.

Aus den 50 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Nebenfluß der Donau, 2. Medizinisches Hilfsmittel, 3. Kapellmeister, 4. Liebesgott, 5. Wagneroper, 6. Gedichtform, 7. Holländische Stadt, 8. Deutscher Dichter, 9. Armeloser Umhang, 10. Erholungsstätte, 11. Preisnachlaß, 12. Griechischer Dichter, 13. Vorchristlicher König, 14. Schmuckstück, 15. Männlicher Vorname, 16. Stadt in Montenegro, 17. Indischer Revolutionär, 18. Verkehrungsglück, 19. Dummheit, 20. Krankheitsvorbeugungsmittel.

Denkaufgabe

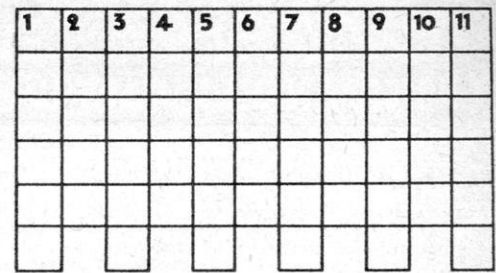
Peter Schulz ist von einer langen Reise zurückgekommen. Seinen Freunden erzählt er: „Eines Tages ging ich durch die Straßen einer Stadt. Die Sonne schien heiß, und keine Wolke war am Himmel. Aber — und das ist das Merkwürdige — kein Schatten. Ich konnte mich stellen, wie ich wollte — keine Spur von Schatten.“ In welcher Stadt erlebte Peter Schulz dies?



„Achtung — Achtung, wir befinden uns in einer Schreinerwerkstatt ...“



Sie sollten sich schämen, in Ihrem Alter noch an dem Bild da rumzukritzeln.

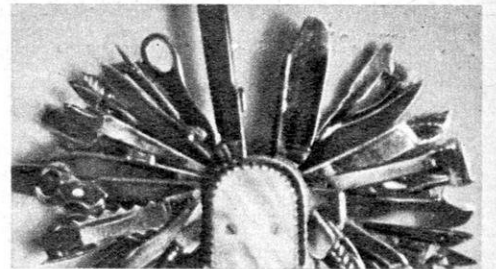


Kammrätsel

a — a — a — a — a — ä — b — b — c — c — c — c — d — d — d — d — e — e — e — e — e — e — e — e — g — h — h — h — i — i — j — l — l — l — l — m — n — n — n — n — n — n — o — o — o — o — p — r — r — r — r — r — r — s — s — u —

Aus den obenstehenden Buchstaben sind senkrecht 11 Wörter zu bilden; der Kammrücken bezeichnet den meistbesuchten Berg Deutschlands, die Zinkenspitzen einen kleinen Badeort unfern davon. Die Wörter bedeuten:

1. Umstandswort, 2. Vorrichtung zum Lenken eines Schiffes, 3. griechischer Gott, 4. größter römischer Feldherr und Diktator, 5. Stadt südwestlich von Jerusalem, 6. Flachland, 7. russische Bezeichnung für den Memelfluß, 8. Hautgebilde des Vogels, 9. wehmütiges Gedicht, 10. gegerbte Tierhaut, 11. Wasserfahrzeug.



Was ist das?

1. indianischer Kopfschmuck
2. Orden
3. Universaltaschenmesser
4. moderne Plastik
5. exotische Blume

Auflösungen aus Nr. 18

Erdkundliches Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Odense, 3. Ramsau, 6. Reichenau, 9. Satka, 10. Mokre, 11. Leer, 12. Burg, 14. Eno, 16. Amur, 17. Aare, 20. Galenbeck, 21. Usedom, 22. Lombok. Senkrecht: 1. Odessa, 2. Saima, 4. Arnun, 5. Uelzen, 6. Ratzeburg, 7. Hattingen, 8. Uckermark, 13. Passau, 15. Neudek, 18. Alzo, 19. Debo.

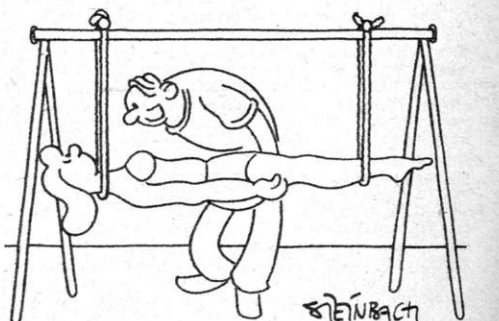
Silbenrätsel. 1. Wachtel, 2. Astarte, 3. Silur, 4. human, 5. Ästhet, 6. Neckarsteinach, 7. Sahara, 8. Chinin, 9. Elbrus, 10. Neon, 11. Nairobi, 12. Islam, 13. Chrom, 14. Torte, 15. Leder, 16. Eidam, 17. Romane, 18. Nagelfluh, 19. Tartar = Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Denkaufgabe. Wenn beide zu Fuß gehen, sind sie 8 Stunden unterwegs. Nach dem Vorschlag von Erich benötigen sie aber nur 6 Stunden für den Weg, da jeder eine Hälfte läuft (4 Stunden) und die zweite Hälfte fährt (2 Stunden).

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 3. Tabora, 4. Klabastern, 6. Debütant, 8. Iserlohn, 9. Pesaro, 11. Pandora, 13. Rederei, 15. Legende, 16. darlegen, 17. Silone. Senkrecht: 1. Sterkrade, 2. eklatant, 3. Tariflohn, 5. Sternschnuppe, 7. Büchergilde, 8. Isopan, 10. Rochade, 12. Radar, 13. Regenguß, 14. Reisige, 15. Lene

Silbenrätsel. 1. Jiu-Jitsu, 2. Umschicht, 3. Gardez, 4. Einfalzung, 5. Nahe, 6. Demos, 7. Sekante, 8. Chaiet, 9. Hagestolz.

Was ist das? Durchgeschnittener Kohl.



Morgen versuchen wir es ohne Stricke.
Zeichnungen: Fr. Schröder, Otto Schwalge, Tollerian